

The background of the entire page is a photograph of a golden wheat field at sunset. The sun is low on the horizon, creating a warm, orange glow. Several birds are silhouetted against the sky, flying in various directions. The wheat stalks in the foreground are in sharp focus, showing the texture of the grain.

Biblich lehren · glauben · leben

Georg Walter

Das Weizenkorn

Biblisch lehren · glauben · leben

Georg Walter

Das Weizenkorn

Verein zur Stärkung des biblischen Glaubens e. V

Biblisch lehren · glauben · leben
Heft 10

Herausgeber:

Verein zur Stärkung des biblischen Glaubens e. V., Baden-Baden
(Trägerverein der Quartalsschrift „Ausblick und Ausblick“)

E-Mail: Ausblick.und.Ausblick@t-online.de

Copyright 2020

1. Auflage 2020

Umschlagbild: Pezibear auf Pixabay

Umschlaggestaltung, Lektorat, Satz: Fritz Konrad, Lahr

Herstellung: WIRMachenDRUCK GmbH, Backnang

Inhaltsverzeichnis

KAPITEL 1	
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt	5
KAPITEL 2	
Neues Leben	23
KAPITEL 3	
Der Eindringling kehrt zurück	39
KAPITEL 4	
Der Sturm	53
KAPITEL 5	
Wachstum	69
KAPITEL 6	
Zur Reife gebracht	83
KAPITEL 7	
Der Tag der Ernte	95

KAPITEL 1

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt

Die Augen von Gärtner Immanuel¹ schweiften in die Ferne. Im Osten erblickte er einen Strom, der sich in vier Arme teilte. Dort hatte er sich vor langer Zeit niedergelassen und lebte in Eintracht mit der gesamten Schöpfung. Doch eines Tages gelang es dem diabolischen Eindringling Samen des Zweifels auszusäen, und der paradiesische Garten wurde rasch von einer bössartigen Krankheit befallen. Das Übel nahm seinen Lauf und griff im Nu auf den gesamten Garten über, und selbst Immanuel, der jede Pflanze, jeden Stein, ja jedes Stückchen Erde kannte, hatte für diesen Augenblick kein Mittel, um das Kranke zu heilen und das Schwache wieder aufzurichten. Er musste traurig mit ansehen, wie das Übel wie eine Lawine um sich griff. Aus dem *Garten Wonne*, wie Immanuel ihn nannte, war bald eine trostlose Wüste geworden.

In die Traurigkeit von Gärtner Immanuel über all diese Ereignisse mischte sich gleichwohl eine starke Gewissheit, dass er sein Werk an einem anderen Ort auf neue Weise zur Vollendung bringen werde. Und so machte er sich hoffnungsvoll auf und zog fort in östlicher Richtung, den Erdboden von Neuem zu bebauen. Dieser Garten würde zwar nicht mehr so prachtvoll sein wie der erste. Bestenfalls würde er ein schwaches Abbild des *Gartens Wonne* sein. Wer aber offene Augen hatte, konnte überall die Wunder und die Herrlichkeit des ersten Gartens erkennen und erahnen, dass die Zukunft besser und herrlicher sein würde als die Gegenwart – besser und herrlicher als die Vergangenheit.

¹ Gott mit uns

Der Eindringling hatte nur scheinbar einen Sieg davongetragen. Er wusste noch nicht, dass er mit diesem Sieg sein Ende schon besiegelt hatte. Aber es schien, als ob sich ihm diese Erkenntnis mit der Zeit immer mehr erschloss, und so versuchte er unablässig, auch dem neuen Garten Schaden und Zerstörung zu bringen. Gärtner Immanuel hatte seinem Garten im *Tal der Entscheidung* einen neuen Namen gegeben und hieß ihn fortan *Garten Goel*¹. Denn obgleich alle seine Pflanzen von ihm selbst gepflanzt, gepflegt und am Leben erhalten wurden, waren sie noch immer anfällig für die Krankheiten, die der Eindringling brachte. Darüber hinaus konnten sie durch das Unkraut erstickt werden, das der Eindringling regelmäßig unter die Pflanzen streute. Und so begab es sich, dass jeder Tag eine Entscheidung bringen konnte, ob eine Pflanze Immanuels gedeihen oder vergehen sollte.

Um seine Pflanzen vor den Angriffen des Eindringlings so gut wie möglich zu schützen, baute Gärtner Immanuel einen Zaun um seinen Garten. Dies konnte nicht alle Anläufe des Eindringlings unterbinden, Schaden anzurichten. Aber es war allemal ein gewisser Schutz, um größeres Unheil zu vermeiden. Solange Immanuel im Garten verweilte, traute sich der Eindringling ohnehin nicht einmal in seine Nähe. Er trieb sein übles Werk oft nur in der Dämmerung und mit Vorliebe in der Nacht.

Anders als der Eindringling war Gärtner Immanuel kein Tyrann, der über seinen Garten mit harter Hand herrschte. Alles, was er verrichtete, tat er als Helfer, Diener und Beistand um allem, was er gepflanzt hatte, zu gesundem Wachstum und Frucht zu verhelfen. Mehr noch, Immanuel verrichtete sein Werk in einer wohlthätigen Weise. Diese Art stand in völligem Gegensatz zu dem Wesen des Eindringlings. Der Eindringling war nur zu Trug und Zerstörung fähig. Gärtner Immanuels Sehnen in der Tiefe seines Herzens war es, alle seine Pflanzen unbeschadet ans

¹ Erlöser

Ziel zu bringen. Die Blumen sollten blühen, das Gras sollte sprossen, die Bäume sollten ihre Frucht bringen, ein jeder Baum nach seiner Art und alles Kraut sollte Samen hervorbringen nach seiner Art. Wachsen, Gedeihen und die Schönheit der Frucht waren stets im Sinne Immanuels.

Jede Pflanze, die Gärtner Immanuel unter seine Obhut nahm, strebte auf ihr Ziel zu, sich zu entwickeln und hervorzubringen, wofür sie geschaffen wurde. Damit aber war der Sinn ihrer Existenz bei weitem nicht erschöpft. Jede Pflanze sollte auf jene Herrlichkeit hinzielen, die sie im *Garten Wonne* verloren hatte. Und diese Herrlichkeit wies über jede einzelne Pflanze und ihr Dasein im *Garten Goel* im *Tal der Entscheidung* hinaus auf den, der sie geschaffen hatte. Immanuel lag jede einzelne Pflanze ebenso am Herzen wie dem Schöpfer aller Dinge. Denn die Schöpfung wies über sich hinaus und sollte ihren göttlichen Gestalter anbeten. Dieses tiefe Geheimnis offenbarte Gärtner Immanuel in allem, was er tat und sagte.

Die Jahreszeiten bestimmten die Zeiten der Aussaat und der Ernte. Erneut war die Zeit gekommen, den Weizen auszusäen. Gärtner Immanuel suchte ein Dutzend handverlesener Weizenkörner aus, um sie an einer besonderen Stelle seines wunderbaren Gartens einzusetzen. Für jedes Pflänzlein, für jeden Samen bestimmte er stets den Ort, der am besten geeignet war. Denn Immanuel wusste, wie viel Schatten und wie viel Sonne eine jede Pflanze benötigte, um gut zu gedeihen. Wie allezeit ging er mit Bedacht ans Werk und begutachtete jedes einzelne Weizenkorn. Fast hätte man aus seinem sanften Blick, mit dem er sie betrachtete, schließen können, er habe sich so sehr in seine kleine Aussaat verliebt, dass er sie nur ungerne aus seinen Händen geben wollte, um sie fortan der Erde zu überlassen. Gärtner Immanuel wusste gleichwohl, dass, wer nur immerzu erntet und niemals aussät, bald Mangel erleiden muss. Das galt nicht nur für die Früchte des Feldes. Das Leben – jede

Tat, jeder Gedanke, jedes Wort – ist eine Aussaat, die bereits eine Ernte in sich trägt.

Schön waren die Weizenkörner anzusehen, die Immanuel vor sich ausgebreitet hatte. Und er liebte sie von ganzem Herzen. „Ich will jedem Weizenkorn einen Namen geben“, flüsterte er leise. Und so legte er ein Weizenkorn nach dem anderen in seine rechte Handfläche, musterte es für einen Augenblick und gab einem jeden mit sanfter, aber bestimmter Stimme einen Namen, bevor er sie in die Erde legte.

„Du sollst Zur¹ heißen,
dein Name soll Lot² sein,
du sollst Gideon³ heißen,
dein Name sei Jabes⁴,
Ebed⁵ soll dein Name sein,
du heißt Demas⁶,
du bist Ahitob⁷ und du Zair⁸,
dein Name sei Usal⁹ und dein Name sei Nabal¹⁰,
du bist Datan¹¹ und du bist Sotai¹².“

Nachdem Gärtner Immanuel diese Namen zugeteilt hatte, durchströmte das göttliche Leben jedes einzelne Weizenkorn. Der, der aus Steinen Leben zu erwecken vermag, ließ jedes Weizenkorn einzeln zum Leben erwachen. Jedes der Weizenkörner war eine einzigartige Schöp-

1 Fels

2 Verhüllung

3 Krieger

4 dürr, trocken

5 Knecht

6 Mann des Volkes, populär

7 Mein Bruder ist Güte

8 klein

9 Wanderer

10 Narr, unverständlich

11 Der Gewaltige

12 Abirrender

fung, die von nun an sich selbst, die Welt um sich herum und seinen fürsorglichen Gärtner Immanuel wahrnehmen konnte.

Nachdem Gärtner Immanuel uns Weizenkörner an den von ihm bestimmten Platz gelegt hatte, bedeckte er uns mit Erde. Jetzt waren wir alle an dem Ort, den Immanuel für uns vorgesehen hatte. Mit frischem Quellwasser begoss er seine frische Aussaat; und, nach seiner Gewohnheit, beendete er sein Werk mit einem Segensspruch. Die Worte, die aus dem Munde Immanuels kamen, trugen ihren Klang durch die kühle Abendluft, sodass jedes von uns Weizenkörnern sie noch unter der Erde vernehmen konnte.

Jabes war einer der ersten, der sich zu Wort meldete.

„Wie lange werden wir wohl hier ausharren müssen?“, fragte er mit einem ängstlichen Ton in der Stimme.

„Vielleicht kommen wir hier nie mehr heraus“, fügte Zair mutlos sorgend hinzu.

Gideon und Zur schüttelten den Kopf. Sie steckten voller Energie und warteten nur darauf, was Immanuel mit ihnen vorhatte.

„Ihr kennt doch Immanuel. Meint ihr, er würde uns je im Stich lassen?“, sagte Gideon.

Ebed und Ahitob stimmten Gideon zu. Sogleich mischte sich der vorlaute Demas ein: „Ich vertraue nur auf mich und sonst auf niemand.“ Nabal stimmte ihm zu, ohne viel nachzudenken. Er war schon immer ein Mitläufer gewesen und war stets leicht umzustimmen. Datan, der sich oft mit Nabal stritt, sagte spöttisch zu Nabal: „Na, dann vertrau auf dich, ich bin gespannt, was dabei herauskommt. Ich brauche weder Immanuel noch dich, um hier herauszukommen.“

Sotai und Usal waren noch unsicher, was sie von alledem halten sollten. Sie waren hin- und hergerissen zwischen Zuversicht und Zweifel. In der Hand Immanuels hatten sie sich wohl und zugleich ganz sicher gefühlt. Nun hörten sie nur noch seine Stimme, was ihnen einerseits Mut

gab, andererseits aber fühlten sie sich eingeeengt in ihrer neuen Umgebung, und die Ungewissheit, wie lange sie in der Dunkelheit verharren mussten, war ihnen wenig geheuer.

Die erste Nacht verstrich ohne besondere Ereignisse. Als die ersten warmen Sonnenstrahlen durch die Erde bis zu uns vordrangen, kam auch Gärtner Immanuel herzu. Ebed erkannte ihn sofort an seinem fröhlichen Psalm, den er so gerne sang:

*„Lobe den HERRN, meine Seele,
und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!
Der dir alle deine Sünden vergibt
und heilt alle deine Gebrechen;
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit;
der dein Alter mit Gutem sättigt,
dass du wieder jung wirst wie ein Adler.“¹*

Wieder übertrug die Luft den Klang der klaren Stimme Immanuels auf den Erdboden. Sotai und Usal, die gestern ein wenig deprimiert waren, wurden durch den Gesang im Nu in eine freudige Stimmung versetzt. Impulsiv platzten sie heraus und riefen den anderen zu: „Gärtner Immanuel ist wieder da.“ Datan, Nabal und Demas rührten sich nicht und taten so, als würden sie Sotai und Usal einfach überhören. Doch Gideon und Zur fassten augenblicklich neuen Lebensmut; sie ermunterten sich gegenseitig und waren voller Erwartung, was dieser Tag mit sich bringen würde.

Doch der Tag verlief scheinbar ereignislos. Gärtner Immanuel verrichtete seine Arbeit in seiner wunderschönen Anlage, doch wir Weizenkörner hatten den Eindruck, als bekämen wir unter allen Pflanzen

¹ Psalm 103,1–5

die geringste Aufmerksamkeit von ihm. Einmal am Tag versorgte Immanuel uns mit frischem Quellwasser, mehr war für ihn im Augenblick nicht zu tun. Aber bevor er den Garten verließ, trat er an unser Beet, kniete nieder und segnete uns. In diesen Augenblicken war es, als ob wir uns wieder in den starken und warmen Händen Immanuels befinden würden. Wir vergaßen für einen Moment, dass wir ja durch die Erde von ihm getrennt waren. Doch vermittelten seine Worte eine vertraute Nähe zu ihm, sodass unser wahrer Aufenthaltsort hier im Dunkel unter der Erde in weite Ferne zu rücken schien.

Gärtner Immanuel verweilte noch eine ganze Weile bei uns, denn wir konnten seine Nähe auch spüren, wenn er nicht zu uns sprach. Die Sonnenstrahlen wurden schwächer, und mit dem Sonnenuntergang verließ auch Immanuel den Garten.

„Ich verstehe noch immer nicht den Sinn, was wir hier in der Erde tun sollen“, sagte Zair.

„Wir liegen hier regungslos, es ist feucht und dunkel, und nichts geschieht“, fuhr er fort.

„Es geht nicht nur um dich allein. Glaube mir, Immanuel hat einen vollkommenen Plan und weiß, was für uns alle das Beste ist. Vertraue ihm, und er wird alles wohl hinausführen“, entgegnete Ebed.

„Ja, ich stimme dir zu“, pflichtete Lot ihm bei und fügte hinzu: „aber ich wüsste schon gerne etwas mehr darüber, wie es weitergeht.“

„Wie es weitergeht? Wir sind Weizenkörner und werden Weizen hervorbringen!“, mischte sich Datan besserwisserisch ein.

„Was für weise Worte aus dem Munde Datans“, kommentierte Demas mit einem hämischen Unterton, wie es fast zu erwarten war.

Ahitob hatte sich bis dahin aus dem Gespräch herausgehalten. Aber plötzlich erinnerte er sich an ein Wort, das Immanuel erst kürzlich aus *dem Lebensbuch* vorgelesen hatte: „*Und er sprach: Mit dem Reich Gottes*

*ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.*¹

Für Ahitob waren diese Worte wie eine Offenbarung. Der Same geht auf, wächst und weiß nicht wie. Sofort teilte er uns das Geheimnis mit, das ihm soeben klar geworden war. Keines unter uns Weizenkörnern wusste genau, was in uns und mit uns vor sich ging. Wir hatten nur eine verschwommene Vorstellung davon, dass wir als Weizenkörner dazu bestimmt waren, Frucht hervorzubringen. Und wir wussten, dass es allein unser Gärtner Immanuel war, der überblickte, was zu tun war. Immanuel kannte die Zeit der Aussaat, er bestimmte den Boden, der für uns geeignet war, und er versorgte uns allezeit mit frischem Quellwasser. So lagen wir nun da, begraben in der Erde, und wussten nichts, außer dass aus uns zuerst der Halm, danach die Ähre, danach der volle Weizen werden würde.

Um eine kleine Erkenntnis reicher wurden wir dann stille – wie auch die ganze Natur um uns herum. Die Nacht war fortgeschritten, und hoffnungsvoll warteten wir auf den Anbruch des nächsten Tages.

Dieser Tag begann wie gewohnt mit der Melodie der Vögel, die den Aufgang der Sonne ankündigten. Bald erreichten die warmen Sonnenstrahlen die Erde und hüllten uns in wohlige Wärme ein. Doch auch dieser Tag verstrich wieder recht ereignislos. Von Zeit zu Zeit machte Gärtner Immanuel Halt an unserem Beet. Er sprach einen Segen oder er sang eines seiner vielen fröhlichen Lieder. Das frische Quellwasser, mit dem er uns versorgte, sogen wir begierig in uns auf. Als die Sonne am Abend unterging, was wir daran bemerkten, dass der Boden abkühlte, verließ Gärtner Immanuel wie üblich seinen Garten, nachdem er seinen Segen gesprochen hatte.

¹ Markus 4,26–28

Auf diese Weise verstrichen einige Tage, was für uns Weizenkörner recht langweilig war. Doch irgendwie spürten wir, wie eine Veränderung in uns vorging. Die Feuchtigkeit, die Wärme und die Erde, die Immanuel nur für uns bereitet hatte, löste eine Verwandlung in uns aus. Zunächst begann sich eine feine Hauptwurzel zu bilden, gefolgt von ebenso feinen Nebenwurzeln, die sich alle im Boden verankerten, immer mehr verzweigten und in die Tiefe wuchsen. Nach oben schob sich stückweise eine Keimscheide, mit deren Spitze wir später die Erde durchstoßen sollten. Aber um diese Veränderung zu bewirken, mussten wir Weizenkörner einen Teil von uns selbst opfern, um unser weiteres Wachstum und neues Leben zu ermöglichen.

Datan hatte am meisten Probleme in diesen Tagen. Er war es nicht gewohnt, innerhalb weniger Tage eine solche Veränderung über sich ergehen zu lassen. Zair und Jabes dagegen waren in dieser Zeit besonders hoffnungsvoll und genossen die Gegenwart Immanuels ganz besonders. Gideon und Zur strotzten nur so von Begeisterung und hätten diesen ganzen Prozess der Umwandlung, des Wachsens und Durch-die-Erde-Stoßens am liebsten schon hinter sich gebracht, um endlich wieder Tageslicht zu sehen. Nabal wusste mit all dem, was in ihm und bei den anderen vor sich ging, überhaupt nichts anzufangen. Wie Demas scherte er sich wenig um seinen eigentlichen Beruf als Weizenkorn. Beide wollten nur wachsen und möglichst bald wieder die Luft, die Sonne und den Wind genießen.

Ebed war sehr wissbegierig. Er hatte sich in den vergangenen Tagen viel mit Ahitob über Immanuels Worte unterhalten, wie die Erde von selbst ihre Frucht hervorbrachte. Ebed wollte mehr wissen über alles, was in ihm selbst und den anderen vorging, und was die Zukunft bringen würde. Wann immer Gärtner Immanuel sein *Lebensbuch* öffnete

und laut vorlas, spitzte er die Ohren. Auch wenn Immanuel mit Abba¹ sprach, den er auch Eli² oder einfach nur Vater nannte, lauschte er aufmerksam. Den Gesprächen Immanuels mit Abba war immer warme Nähe und Vertrautheit aber auch Respekt abzuspüren, den er für ihn hatte. Also es war eine respektvolle Nähe zwischen Immanuel und Abba. Darum sprach Immanuel ihn auch liebevoll und demütig als „heiliger Vater“ oder „gerechter Vater“ an³.

Von Zeit zu Zeit unterhielt sich Immanuel mit Ruach⁴, den er auch sanft mit *Taube* ansprach. Ein Gespräch zwischen Immanuel und Ruach blieb Ebed besonders im Gedächtnis, weil auch Abba daran teilgenommen hatte und weil Ebed etwas über das Geheimnis seiner, ja unser aller Zukunft erfahren konnte. Vor ewigen Urzeiten, als es noch keinen Himmel und keine Erde gab und als nichts existierte als nur Abba und Immanuel und Ruach alleine, fassten diese Drei den einigen Ratschluss, Himmel und Erde zu erschaffen. Für Ebed war es interessant zu hören, dass die „Erde zunächst wüst und leer war“⁵ – ein Tohuwabohu sozusagen.⁶ Ruach schwebte über der Urflut, die von Finsternis eingehüllt war, bis Abba sprach: „Es werde Licht! Und es wurde Licht.“⁷ In sechs Tagen schufen Abba, Immanuel und Ruach den Himmel und die Erde und alles, was darin war. Und nachdem sie ihr Werk vollendet hatten, betrachteten sie es, „und siehe, es war sehr gut“⁸.

1 Das Wort „Abba“ hat nach jüdischem Verständnis einen doppelten Sinn: es beschreibt den Vater sowohl als liebende und fürsorgliche Person, der man sich voller Vertrauen zuwendet, als auch als Autorität, die es zu respektieren gilt.

2 Mein Gott

3 Johannes 17,11.25

4 Geist, Wind, Atem

5 1. Mose 1,2

6 Das deutsche Wort Tohuwabohu wird für ein großes Durcheinander verwendet und geht auf das Hebräische aus 1Mose 1,2 zurück, wo es heißt, dass die Erde *wüst und leer* (hebr.: *tohu wa bohu*) war.

7 1. Mose 1,3

8 1. Mose 1,31

Eines war Ebed aus diesem Gespräch unzweifelhaft vor Augen geführt worden: Immanuel, Abba und Ruach hatten auf geheimnisvolle Weise die Erde und alles, was in ihr ist, geschaffen. Und mehr noch, sie waren nicht nur die Schöpfer aller Dinge, von ihnen kam auch alles Wachstum dieser Erde. Und außerdem waren sie die Erhalter von allem, was sie erschaffen hatten. Diese Gewissheit hatte nicht nur Ebed gewonnen, sondern auch Ahitob. Aber noch hatten sie bei Weitem nicht begriffen, welchen Sinn ihre Veränderung als Weizenkorn machte, das sich selbst opfern muss, um Frucht zu bringen.

Es war an einem warmen Spätfrühlingstag, an dem Gärtner Immanuel länger als sonst in seinem Garten gearbeitet hatte. Die Abendsonne hatte bereits ihre Kraft verloren, als Immanuel sich auf seine Bank setzte. Er nahm das *Lebensbuch* und blätterte eine Zeit darin. Dann las er einen Vers mit bedachtsamer und fast nachdenklicher Stimme daraus vor: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“¹ Es schien so, dass heute nur Ebed und Ahitob auf die Stimme ihres geliebten Gärtners hörten, während die anderen mit sich selbst beschäftigt waren. Aber was diese beiden hörten, war ihnen mehr wert als eintausend Sonnenstrahlen: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein! Das also war der Sinn ihrer Verwandlung. Sie mussten sterben, um verwandelt zu werden, sie mussten verwandelt werden, um Frucht zu bringen, um mehr zu werden.

„Hört nur, ich habe erkannt, was mit uns geschieht“, rief Ebed den anderen zu.

„Und was ist das?“, brummte Daten.

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“, erwiderte Ebed.

¹ Johannes 12,24

„Damit kann ich gar nichts anfangen“, sagte Nabal. „Und was soll’s? Ich merke, dass ich mich verändere und hoffe einfach auf bessere Zeiten.“

„Ich möchte schon wissen, was mit mir geschieht“, entgegnete Usal, und Sotai nickte.

„Also – dann lasst uns sterben und viel Frucht bringen“, war Gideons Anmerkung.

Zair und Lot unterhielten sich noch lange und machten sich Gedanken über ihre Mitkörner. Nach und nach wurde der eigentümliche Charakter eines jeden Weizenkorns immer offenkundiger. Datan und Demas waren sehr selbstsicher und fast könnte man sie als hochnäsiger bezeichnen. Nabal war einfach nur unverständlich. Er dachte nie über den jetzigen Tag hinaus und war Demas und Datan zumindest in dieser Hinsicht sehr ähnlich. Zur war wie Gideon voller eigener Kraft, und beiden mangelte es an Geduld. Sie wollten am liebsten darauf losstürmen, wachsen, gedeihen, sich so schnell wie möglich verändern. Sie mussten erst lernen, dass alles seine Zeit hat und seine Zeit braucht.

Jabes und Zair hatten oftmals Furcht vor der Zukunft und vor allem, was auf sie noch zukommen würde. Statt dass sie sich Gärtner Immanuel von Herzen anvertrauten und alle ihre Sorgen ihm überließen, unterhielten sie sich oft darüber, was die Zukunft bringen könnte und wie sie darauf reagieren sollten. Usal und Sotai ließen sich sehr leicht beeinflussen. Manchmal waren sie Ebed und Zur zugeneigt, dann wieder Demas und Datan. Lot glich Zair, mit dem er sich oft unterhielt. Beide waren kleinmütig und Immanuel sollte mit ihnen noch viel Mühe haben, bis sein Licht endlich zu ihnen durchdringen konnte.

Ahitob war die gute Seele unter uns Weizenkörnern. Er hatte immer ein gutes Wort für die anderen und tat alles, was in seiner Macht stand, um die Einheit, die Gemeinschaft, unter allen zu bewahren. Mit der Zeit musste auch er einsehen, dass dies leider aus eigener Kraft nicht möglich war. Einheit konnte unter uns nur dann entstehen, wenn wir mit

Immanuel eins waren. Aber genau das wollten nicht alle Weizenkörner unter uns, und so blieb uns, die wir alle den gleichen Anfang genommen hatten, am Ende der Tage verwehrt, eine feste Gemeinschaft zu bilden. Früh zeichneten sich Scheidungen unter uns ab, die später immer offensichtlicher wurden.

Aber noch waren wir alle eine Art Schicksalsgemeinschaft. Wir alle mussten sterben, um Frucht zu bringen. Erst ein wenig hatten wir – zumindest die meisten unter uns – von dem verstanden, was gerade in uns vorging. Noch standen wir am Anfang unseres Abenteuers, und, obwohl wir nur eine ungefähre Ahnung hatten, was noch vor uns lag, war doch bei vielen die Zuversicht gewachsen, dass uns Gärtner Immanuel – auch mit Hilfe von Abba und Ruach – ans Ziel bringen würde.

Keinem von uns war verborgen geblieben, dass wir uns verändert hatten. Ein Teil unserer selbst wurde aufgezehrt, geopfert, um Neues hervorzubringen. Unsere Hoffnung war, dass wir bald mit unseren Spitzen den Erdboden durchbrechen würden. Dann würde ein neuer Lebensabschnitt beginnen. Schon jetzt war uns klar geworden, dass mit dieser neuen Zeit auch Veränderungen kämen. Irgendwie ahnten wir, dass jedes Wachsen ein Sterben des Alten bringen würde. Doch so zu bleiben, wie wir waren, hätte unsere endgültige Auflösung, unseren Tod bedeutet. Wir wären im Boden geblieben und verrottet. Das wollte im Grunde keiner von uns, zumindest tief in unserem Inneren. Dann lieber durch Sterben zum Leben, vom Leben zur Frucht – diese Lektion hatten wir alle irgendwie begriffen. Würden wir alle durchhalten mit diesem ständigen Absterben und Weiterwachsen, damit das Leben strömen und die Frucht sich entfalten konnte? Was noch vor uns lag, war die Erfahrung, dass es auch eine eindringliche Kraft gab, die uns daran hindern wollte, vom Sterben zur Frucht zu gelangen.

Aber für den Moment hatte sich eine neue Welt für uns aufgetan. Wie es genau weitergehen würde, erfasste von uns noch keiner so recht. Nur

Gärtner Immanuel wusste es, davon waren wir alle mehr oder weniger überzeugt. Immanuel wusste alles. Was er tat, sprach er stets mit Abba und Ruach ab. Unter ihnen gab es nichts, was ihre Einheit hätte zerstören können. Sie waren stets einmütig – ein Herz und eine Seele. Und weil sie immerfort in Harmonie und Eintracht miteinander verbunden waren, würde all ihr Tun am Ende genau das hervorbringen, was gut, was sehr gut war. Niemand von uns bezweifelte dies, obgleich keines von uns kleinen Weizenkörner dies alles mit seinem kleinen Verstand fassen konnte, und wie sich später zeigte, bis in Ewigkeit nicht wirklich fassen würde.

Ebed jedenfalls fasste für sich einen Entschluss. Er wollte sich Gärtner Immanuel ganz anvertrauen und noch mehr auf das hören, was er aus dem *Lebensbuch* vorlas. Immanuels Worte sollten von nun an für Ebed genauso wichtig werden wie das Wasser und die Luft und die Nährstoffe der Erde. Wenn diese Welt schon so wunderbar ist, dachte Ebed bei sich, was kann Immanuel erst aus mir – aus uns allen – machen? Es brach ein Vorgefühl in ihm hervor, dass Immanuel aus Ebed, dem *einen* Weizenkorn, noch *vielen* Weizenkörner machen könne, und, wer weiß, vielleicht noch weit mehr über das hinaus, was Ebed sich in seinem Denken und Sinnen vorstellen konnte.

Die tiefgehenden Veränderungen, die mit uns Weizenkörnern vor sich gingen, die Wurzeln, die sich allmählich bildeten und im Erdreich verankerten, die Keimscheide, die sich entwickelte und langsam nach oben strebte – all das wurde von einer höheren Lebenskraft gespeist und gesteuert. Aus uns selbst wäre diese Veränderung unmöglich gewesen, so sehr wir es uns auch gewünscht oder so sehr wir es auch aus eigener Kraft gewollt hätten. Ruach war das Leben und die Kraft, um aus unserem Tohuwabohu Ordnung, Harmonie und Wachstum entstehen zu lassen.

Wäre Ruach alleine am Wirken gewesen, dann würden wir alle noch im *Garten Wonne* sein. Doch Ruach hatte einen Gegenspieler, diesen Eindringling. Der Eindringling verfügte über eine große, wenn auch eingeschränkte Macht. Das zeigte sich daran, dass er einst im *Garten Wonne* so viel Schaden angerichtet hatte. Wie wir später selbst erfahren sollten, hatte er auch die Kraft, im *Garten Goel* unheilvoll zu wirken.

Dennoch war die Leben spendende Kraft Ruachs unermesslich viel gewaltiger als die zerstörerischen Kräfte des Eindringlings. Schrecklich, wenn man sich vor Augen führte, was der Eindringling im *Garten Wonne* angerichtet hatte, und traurig, wenn man so manche Pflanzen von Gärtner Immanuel beschaute: Sie brachten es im *Garten Goel* – von Krankheit befallen – nie zur Reife oder zur Frucht! Da war in Gideon die Frage aufgekommen, warum Abba, Immanuel und Ruach dies nur alles zuließen...

Erst mit der Zeit sollte Gideon Antworten auf die Frage erhalten, die ihn bewegte. Eine erste Antwort empfing er schon jetzt, als er noch unter der Erde verweilte und die Stimme Immanuels vernahm, der aus dem *Lebensbuch* über Abba vorlas: „*Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut.*“¹

Fast jeder von uns richtet seinen Blick nur auf diese Welt und all die Zerstörungen in Natur und Umwelt, wo das Werk des Eindringlings zum Himmel schreit. Wer mag da erfassen, dass in allem Geschaffenen noch immer die ewige Kraft Abbas wahrgenommen und geschaut werden kann? Er würde nie verstehen, dass Abba und Immanuel und Ruach unablässig in aller Ruhe tätig waren und sind, das Tohuwabohu im Geschaffenen wieder in die Herrlichkeit der göttlichen Ordnung zu verwandeln.

1 Römer 1,20

Gideon ahnte, dass die Lösung für diesen Widerspruch, dass Abba, der nur das Gute will, dem Eindringling, der nur Böses im Schilde führt, soweit freie Hand gewährte, in der Zukunft liegen würde. Doch wenn der Tag der Ernte kommen würde, dann würde die ewige Kraft Ruachs für immer herrschen. Im Angesicht all der guten Frucht, die Gärtner Immanuel dereinst Abba darbringen wollte, würde aller Schöpfung offenbar werden, dass Abbas ewige Liebe immer Freiheit in sich birgt. Wir haben die Freiheit,

- uns für Abba zu entscheiden und die Kraft Ruachs zu empfangen, die wahrhaft unvergängliches Leben hervorbringt, aber auch die Freiheit,
- dem mächtigen Eindringling zu folgen, dessen Kraft vielfach Krankheit und Zerstörung schon vor dem Tag der Ernte bewirkte, die aber nicht von Dauer ist.

Leben ohne diese Freiheit der Entscheidung wäre kein göttliches Leben. Diese Freiheit in der Schöpfung ist unermesslich mehr Wert, als hätte es diese Freiheit nie gegeben. Abba und Immanuel und Ruach wussten, dass der Eindringling dieses Tohuwabohu in die Schöpfung bringen würde, und sie hätten in einem Moment all das Geschaffene in ihrem Zorn vertilgen können. Dennoch entschieden sie sich, geduldig wiederherzustellen, zu pflanzen, zu pflegen und zu hegen, zu heilen und zu retten. Sie taten es aus Liebe, echter Liebe, göttlicher Liebe, ewiger Liebe. Unsere Freiheit ist Auswirkung dieser unvergänglichen Liebe Abbas.

Es war bereits Abend geworden, als Gärtner Immanuel sich noch einmal auf seine Bank gesetzt hatte, um den Tag mit einem Wort aus dem *Lebensbuch* zu beschließen: *„Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, sie neidet nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie benimmt sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet Böses nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerech-*

*tigkeit; sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles. Die Liebe vergeht niemals.*¹

Die Sonne verschwand hinter dem Horizont. Es kehrte eine stille Ruhe ein. Das Dunkel der Nacht legte sich auf den Garten Immanuels. Gleichwohl lag eine Vorfreude auf den nächsten Tag in der Luft. Wie die Nacht der Vorbote eines neuen Tages ist, ist das Sterben des Weizenkorns das Sinnbild für neues Leben und Frucht.

1 1. Korinther 13,4–8

KAPITEL 2

Neues Leben

Der nächste Morgen wurde von den Vögeln des Himmels besonders freudig angekündigt, so schien es uns jedenfalls. Es war ein wunderschöner Tag. Der Himmel war tiefblau, und die Sonne hatte bereits am Vormittag fast die Kraft erreicht, die sie eigentlich erst im Sommer erlangte. Wir spürten die Kraft der Sonne, die uns gleich einem Magneten nach oben zog. Es muss gegen Mittag gewesen sein, als ausgerechnet der oft so kleingläubige Jabes als Erster an diesem Tag mit seiner Spitze die Erde durchbrach und die ersten Sonnenstrahlen genießen konnte. „Es ist herrlich! Endlich wieder Sonne und frische Luft“, jauchzte Jabes.

Datan, der stets von sich selbst sehr überzeugt war, konnte seinen Ärger kaum unterdrücken, dieses Mal nicht der Erste unter all den Weizenkörnern zu sein. „Ja, ja, Jabes, genieße du nur deine Sonne. Ich bleibe erst einmal an meinem Platz, und wenn es mir dann passt, komme ich auch nach oben.“ Mit diesen Worten wollte Datan zeigen, dass er selbst und kein anderer über seine Existenz bestimmte. Natürlich entsprach diese Einstellung nicht der Wirklichkeit, und es blieb nur zu hoffen, dass Datan zur Einsicht in die Wesenhaftigkeit gelangen würde.

Demas mischte sich sofort ein, und weil er immer versucht war, populär zu sein und bei allen gut anzukommen, stimmte er Datan zu. Der zurückhaltende Ebed beobachtete die Dinge lange, bevor er sich zu Wort meldete. Doch nachdem er seit Tagen geschwiegen hatte, ergriff er das Wort. „Du wirst es wohl nie begreifen“, wandte er sich an Datan, „wenn Gärtner Immanuel sich nicht um uns kümmern würde, dann gäbe es

uns wahrscheinlich nicht mehr. Immanuel weiß, was jedem einzelnen von uns guttut und wann es für uns Zeit ist, die Erde zu durchbrechen.“

Zur und Gideon pflichteten Ebed bei, obwohl auch diese beiden gerne unter den ersten Weizenkörnern gewesen wären, die den Durchbruch geschafft hätten. Ahitob versuchte zu beschwichtigen. Er stimmte Ebed zu und ermunterte alle, es Gärtner Immanuel zu überlassen, wann ihre Zeit gekommen sei. „Schließlich hat Gärtner Immanuel uns gesagt, dass unsere Zeit in seinen Händen steht“, erinnerte Ahitob die anderen.

Zur und Gideon machten sich ihre Gedanken, warum es gerade Jabes war, der als Erster die Erde durchbrach. Auch sie waren überzeugt, dass Gärtner Immanuel wusste, wann für jeden die Zeit gekommen war, um einen weiteren Wachstumsschritt zu durchlaufen. Und sie glaubten, dass Immanuel eine klare Absicht verfolgte, wenn unter seiner Hand Jabes als erstes Weizenkorn die Sonne neu erblicken durfte. „Gärtner Immanuel will Jabes für sein weiteres Wachstum stärken, darum hat er ihn als Erstes durchbrechen lassen“, sagte Zur zu Gideon. „Gewiss, Immanuel will das Schwache stärken, und er widersteht dem Starken“, erwiderte Gideon.

Immanuel freute sich über diese Einsicht bei Gideon und Zur, und mit einem fast heiteren Ton in der Stimme fügte er hinzu: „Ich will euch alle stark machen. Doch ich kann dies nur dann erreichen, wenn ihr zuvor schwach werdet. All euer Mühen und Ringen verschafft euch gar keinen Vorteil. Jabes wird von nun an immer wissen, dass er nicht aus seiner eigenen Kraft durch die Erde gestoßen ist, sondern dass er Wachstum aus meiner Hand empfangen hat.“

Einen Moment schwieg Immanuel, um erneut das Wort zu ergreifen. Doch dieses Mal lag gesteigerter Ernst in seiner Stimme. „Bald werdet ihr euch alle wieder an meinem Garten erfreuen können. Und ihr werdet die Pracht und die Schönheit meiner Pflanzen mit ganz neuen Augen sehen. Mögt ihr doch alle erkennen, dass Abba noch viel mehr an

euch tun kann. Wenn Abba das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wird er das nicht viel mehr euch tun?¹“

Oft versuchte Immanuel, uns auf Abba hinzuweisen und wollte uns damit zeigen, dass nicht nur er selbst, sondern auch Abba, der für uns unsichtbar war, genauso an uns interessiert war wie Gärtner Immanuel und ein Ziel mit uns verfolgte. Unser Dasein sollte nicht an dem Tag der Ernte enden, sondern würde darüber hinausgehen und noch viel herrlicher werden als die Zeit auf dieser Erde.

„Warum wird das Gras des Feldes in den Ofen geworfen“, erkundigte sich Usal. „Abba will nichts, was er geschaffen hat, in den Ofen werfen und verbrennen. Ob etwas vergänglich ist oder überdauern kann, wird am Tag der Ernte offenbar. Darum achtet darauf, dass Abba euch innerlich wie äußerlich mit seiner Herrlichkeit kleiden kann. Denn nur, wer in seinem Inneren die Schönheit Abbas widerspiegelt, wird nicht in den Ofen geworfen.“ Immanuel sagte diese Worte umsichtig, aber auch eindringlich.

Nabal war wie immer völlig desinteressiert an allem, was gesprochen wurde. Er dachte nur an jetzt, und er dachte nur an sich. Es schien, als sei er der Einzige, der kaum eine Beziehung zu Gärtner Immanuel pflegte, und es hatte bei ihm noch nie ein Anzeichen gegeben, dass er überhaupt ein Interesse daran hatte, sich ganz den Händen Immanuels ausliefern zu wollen. Er konnte sozusagen nicht über die eigene Schale hinausblicken und erkennen, wofür er ursprünglich geschaffen war.

Es folgte ein Augenblick der Stille, als sodann innerhalb von wenigen Minuten Lot, Zair, Usal und Sotai die Erde durchbrachen und voller Freude gemeinsam eines der Lieblingslieder Immanuels anstimmten:

„Preist den Herrn der Herren!

Denn seine Gnade währt ewig!

¹ Matthäus 6,30

*Den, der große Wunder tut, er allein.
Denn seine Gnade währt ewig!
Den, der den Himmel gemacht hat mit Einsicht.
Denn seine Gnade währt ewig!
Den, der die Erde ausgebreitet hat über dem Wasser.
Denn seine Gnade währt ewig!
Den, der große Lichter gemacht hat.
Denn seine Gnade währt ewig!
Die Sonne zur Herrschaft am Tage,
denn seine Gnade währt ewig!¹*

Datans Stimmung sank auf den Nullpunkt, als gegen Mittag auch Gideon und Zur die Erde durchbrachen. So blieben nur noch er, Demas und Nabal unter der Erde zurück. Datan zog sich schmollend in sich zurück, während Demas und Nabal sich damit trösteten, abfällig über die „anderen da oben“ zu reden.

Wir, die wir durchgebrochen waren, erfreuten uns so sehr an der Sonne, der Luft und daran, endlich wieder den herrlichen Garten Immanuel mit den vielen farbenprächtigen Blumen um uns herum zu genießen, dass wir nicht bemerkt hatten, dass Gärtner Immanuel bereits auf seiner Bank saß und uns beobachtete. Mit sichtlichem Wohlwollen betrachtete er, wie seine Aussaat aufging. Natürlich hatte er allem, über was wir redeten, aufmerksam zugehört. Dennoch wusste er über jedes Weizenkorn mehr als nur die Worte, die es sprach. Er kannte uns bis in die letzte Faser unseres Inneren. Er war es gewesen, der uns unsere Namen gegeben hatte. Immanuel hatten wir es zu verdanken, dass wir Weizenkörner zu Keimlingen wurden, die unaufhörlich ihrer Bestimmung entgegengingen.

Nachdem Gärtner Immanuel eine Weile versunken auf seiner Bank saß, erhob er sich, richtete den Blick zum Himmel und betete leise.

¹ Psalm 136,3–8

Sodann schlug er das *Lebensbuch* auf und las mit seiner klaren, festen Stimme zwölf Verse daraus vor, zwölf Verse, einen Vers für jedes Weizenkorn, für jeden von uns ganz persönlich.

„Zur, dir sage ich: *Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin voller Vertrauen und fürchte mich nicht. Denn Jah, der HERR, ist meine Stärke und mein Loblied, und er ist mir zum Heil geworden.*¹

Lot, dir sei kundgetan: *Dann wird er auf diesem Berg die Hülle verschlingen, die das Gesicht aller Völker verhüllt, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist. Den Tod verschlingt er auf ewig, und der Herr, HERR, wird die Tränen abwischen von jedem Gesicht, und die Schmach seines Volkes wird er von der ganzen Erde hinwegtun. Denn der HERR hat geredet. An jenem Tag wird man sagen: Siehe da, unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns rette! Da ist der HERR, auf den wir hofften! Wir wollen jauchzen und uns freuen in seiner Rettung!*²

Jabes, höre: *Der Kleinste wird zu Tausend werden und der Geringste zu einer gewaltigen Nation. Ich, der HERR, werde es zu seiner Zeit schnell ausführen.*³

Gideon, dir sage ich: *Dies ist das Wort des HERRN: Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR der Heerscharen.*⁴

Ebed, dir sei kundgetan: *Meine Augen sind auf die Treuen im Lande gerichtet, damit sie bei mir wohnen. Wer auf vollkommenem Weg wandelt, der darf mir dienen.*⁵

Ahitob, höre: *Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Wie das köstliche Öl auf dem Haupt, das herabfließt auf den Bart, auf den Bart Aarons, der herabfließt auf den*

1 Jesaja 12,2

2 Jesaja 25,7–9

3 Jesaja 60,22

4 Sacharja 4,6

5 Psalm 101,6

Halssaum seiner Kleider. Wie der Tau des Hermon, der herabfließt auf die Berge Zions. Denn dorthin hat der HERR den Segen befohlen, Leben bis in Ewigkeit.¹

Zair, dir sage ich: *Der HERR ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Zuflucht, vor wem sollte ich erschrecken?²*

Usal, dir sei kundgetan: *Junglöwen darben und hungern, aber die den HERRN suchen, entbehren kein Gut.³*

Sotai, merke auf: *Mit seinen Schwingen deckt der HERR dich, und du findest Zuflucht unter seinen Flügeln. Schild und Schutzwehr ist seine Treue.⁴*

Dann hielt Gärtner Immanuel inne. Hatte er auch einen Zuspruch für Datan, Demas und Nabal? Oder hatte er sie etwa vergessen, da sie noch unter der Erde verborgen waren? Doch dann erhob Immanuel erneut seine Stimme:

„Datan, höre: *In der Furcht des HERRN liegt ein starkes Vertrauen, auch seine Kinder haben eine Zuflucht.⁵*

Demas, dir sage ich: *Es ist besser, sich bei dem HERRN zu bergen, als sich auf Menschen zu verlassen.⁶*

Nabal, merke auf: *Wer Klugheit erwirbt, liebt seine Seele; wer Einsicht bewahrt, wird Glück erlangen.⁷*

Es legte sich eine unbeschreiblich schöne Stille über den Garten. Besonders Datan, Demas und Nabal spürten, wie ein Strom des Friedens sie erfasste, obgleich sie noch immer im Dunkel unter der Erde waren. Vergessen waren alle Unstimmigkeiten der letzten Tage. Auch der stolze

1 Psalm 133,1-3

2 Psalm 27,1

3 Psalm 34,11

4 Psalm 91,4

5 Sprüche 14,26

6 Psalm 118,8

7 Sprüche 19,8

Datan empfand einen Augenblick der inneren Ruhe, wie er ihn noch nie zuvor erfahren hatte. Und während die drei so ganz in sich versunken waren, wurde es plötzlich hell über ihnen. Endlich waren auch sie durchgebrochen wie wir anderen Weizenkörner.

Nun freuten wir alle uns gemeinsam. Gärtner Immanuel begoss fürsorglich jedes einzelne Weizenkorn mit frischem Quellwasser und dankte dabei Abba von Herzen:

„Du sendest deinen Lebenshauch aus: Sie werden geschaffen; du erneuerst die Flächen des Ackers. Die Herrlichkeit des HERRN sei ewig! Der HERR freue sich seiner Werke!“¹

„Immanuel, wer sendet den Lebenshauch aus?“, wollte Ebed wissen, der an den Lippen Immanuels klebte. „Es ist Abba, der den Lebenshauch aussendet. Es gab nie eine Zeit, in der von Abba kein Lebenshauch ausgegangen wäre. Ehe die Dinge dieser Welt geschaffen wurden, war Abba und war Ruach. Und als wir in unserem Sinn beschlossen, die Dinge dieser Welt zu schaffen, musste Abba nur ein Wort sprechen, und es geschah, ein Wort, und es war da.“ Immanuel hielt inne. Es verstrich ein Moment, in dem wir versuchten, all das zu begreifen, was wir eben gehört hatten.

„Sind auch wir Weizenkörner auf diese Weise geschaffen worden?“, fragte Gideon. „Alles, was existiert, war in unserem Sinn, bevor es geschaffen wurde. Und würde Abba nur einen Moment seinen Lebenshauch zurückhalten, würde alles Existierende vergehen“, antwortete Immanuel. „Sind wir also aus dem Nichts entstanden durch ein Wort aus dem Munde Abbas?“, hakte Gideon nach. „Genauso ist es. Und als wir das Weizenkorn schufen und ihm den Lebensodem einhauchten, schenkten wir ihm die Fähigkeit zu wachsen, sich zu entfalten, Frucht zu bringen“, sagte Immanuel. „Werden wir alle Frucht bringen, wenn diese Fähigkeit zu wachsen in uns allen wohnt?“, fragte Zair.

¹ Psalm 104,30–31

„Dass in euch allen die gleichen Fähigkeiten wohnen, bedeutet nicht, dass jeder von euch seine Möglichkeiten so nutzt, wie Abba und Ruach und ich es uns doch so sehr wünschten. Aber Abba und Ruach und ich kennen eure Zukunft, und wir tun mit euch, was wir in unserem Sinn beschlossen haben“, sprach Immanuel. „War es auch in eurem Sinn, dass ein Weizenkorn womöglich keine Frucht bringt?“, erkundigte sich Zur.

„Nichts, was Abba und Ruach und ich je geschaffen haben, war jemals dazu bestimmt, fruchtlos zu bleiben. Die Sonne spendet das Licht und die Wärme, die Wolken lassen es regnen, die Erde nimmt die Sonnenstrahlen und den Regen des Himmels auf, und die Pflanzen ernähren sich von alledem und gedeihen, eine jede Pflanze nach ihrem Samen. Ein jeder Same wird seine Frucht hervorbringen. Es gibt gute Frucht und es gibt schlechte Frucht, und manches Mal bringt eine Pflanze keine Frucht. Doch ihr seid dazu von uns gesetzt und bestimmt, zu wachsen und Frucht zu bringen. Dennoch werden nicht alle unter euch Frucht bringen.“ Man konnte in den letzten Worten, die Immanuel gesagt hatte, ein wenig Wehmut herausspüren.

Dass nicht alle Frucht bringen würden, stimmte einige von uns sehr nachdenklich. War das nicht ein Widerspruch? Wir wurden geschaffen, um Frucht zu bringen, und dennoch gab es einige unter uns, die keine Frucht hervorbringen würden. Wir wussten, dass Gärtner Immanuel genau das nicht wollte, und auch Abba und Ruach würden alles daran setzen, dass wir alle Frucht hervorbringen würden. Waren wir dann letztlich der Willkür von Immanuel ausgesetzt? Entschied unser Gärtner darüber, was mit uns geschah?

Es war Ebed, der eine weise Antwort auf diese Fragen, die uns bewegen, zu haben schien. Er erinnerte sich, wie Gärtner Immanuel einmal wunderschöne Töpfe aus Ton geformt hatte, die nun den Garten zierten. Als ihm eines der Gefäße missriet, fing er von Neuem an und fertigte aus dem Ton ein anderes Gefäß. „Sollten wir zu dem, der uns geformt

hat, sagen: Warum hast du mich so gemacht? Haben nicht Abba und Ruach und Immanuel alle Macht über uns Weizenkörner?“, sagte Ebed mit fester Stimme. Diese fragende Antwort leuchtete uns ein. Also galt es, uns geduldig den Händen unseres Gärtners zu überlassen. Er war eben unser Schöpfer und unser Erhalter, und er besaß alle Macht, mit uns zu tun, was er in seinen Augen für gut befand. Und wir waren sicher – er würde niemanden ungerecht behandeln.

Es war ein Tag voller Reichtum gewesen. Wir waren durchgedrungen zum Licht der Sonne, die wir so sehr vermisst hatten. Und wir hatten ein wenig mehr begriffen von der hoheitlichen Allmacht unseres Gärtners. Wir begannen zu ahnen, dass noch unzählige Geheimnisse vor uns lagen. Zugleich hatten uns die Worte, die Gärtner Immanuel an uns richtete, gezeigt, wie alles in seinem Garten seine eigene Ordnung hatte. Nichts, was geschah, war dem Zufall überlassen.

Über Ebed mussten wir staunen. Er verfügte bereits über so viel Weisheit wie kein anderer von uns. Als er uns daran erinnerte, wie Immanuel an einem missratenen Gefäß doch noch einmal Hand anlegte, um ein neues Gefäß zu schaffen, war dies wie eine Offenbarung für uns. Immanuel würde immer von Neuem versuchen, aus etwas Missratendem doch noch etwas Gutes zu schaffen. Darauf wollten wir uns unbedingt verlassen.

Gärtner Immanuels Blick ruhte auf uns jungen, zarten Pflänzlein. Wir hatten den Eindruck, dass es derselbe liebevolle Blick war, als er uns vor nicht wenigen Tagen in seiner starken Hand hielt, um uns einen Namen zu geben und uns in die Erde zu legen. Obgleich wir doch so verschieden waren, wurde keiner von uns bevorzugt. Dass Jabes als Erster durchbrach, war keine Bevorzugung, denn Gärtner Immanuel war um jedes einzelne Weizenkorn in gleicher Weise besorgt und wusste genau, was es brauchte und wann der rechte Zeitpunkt für den nächsten Entwicklungsschritt gekommen war.

Weil Immanuel tiefer sehen konnte als wir, schien uns manches, was er an uns tat, unverständlich. Erst mit der Zeit begriffen die meisten von uns immer mehr, dass wir alle trotz vielerlei Unterschieden die gleichen Möglichkeiten hatten, uns zu entfalten. Die neue Lebensphase, in die wir eingetreten waren, brachte neue Möglichkeiten des Wachstums mit sich. Unter der Erde sogen wir mit unseren Wurzeln die nötige Nahrung auf. Nun, nachdem wir durch die Erde an die Oberfläche durchgedrungen waren, konnten wir auch das Licht der Sonne nutzen, um zu wachsen. Jeder Wachstumsschritt brachte neue, größere Möglichkeiten mit sich. Was wir noch lernen mussten, war, dass der Eindringling dieses Wachstum mit allen Mitteln zu verhindern suchte. Doch alles Wachstum musste Widerstände bewältigen. Und so brachte jeder neue Wachstumsschritt auch eine neue Bedrohung mit sich, die es zu überwinden galt. Und dies sollten wir gleich in der ersten Nacht nach unserem Durchbruch erfahren.

Gärtner Immanuel verweilte an diesem Tag des Durchbruchs noch lange im Garten. Selbst als die Dämmerung schon hereingebrochen war, saß er noch auf seiner Bank vor unserem Beet und sprach mit Abba und Ruach. Erst als der Mond aufgegangen war, begab er sich in seine Hütte, und bald wurden wir von der Dunkelheit und Kühle der Nacht eingehüllt. Die Nacht war weit fortgeschritten, als Ebed bemerkte, dass sich unserem Beet eine dunkle Gestalt näherte. Mehr noch, er wusste instinktiv, dass dies nicht Gärtner Immanuel sein konnte, weil von Immanuel selbst in der Nacht immer ein Licht und eine Wärme ausging, die man ihm auch am Tage abspüren konnte. Schnell war die dunkle Gestalt zu uns herangetreten und beugte sich über uns. Mittlerweile waren wir alle wieder hellwach, und es gab keinen von uns, der nicht im ersten Moment von einem leichten Schauer erfasst wurde.

Die dunkle Gestalt flüsterte uns verunsichernd zu: „Wo bleibt denn euer Immanuel? Er hat nachts wohl keine Zeit, um auf euch aufzu-

passen.“ Ebed fasste Mut und erwiderte: „Immanuel ist allezeit bei uns.“ Die dunkle Gestalt sagte höhnisch: „Wie kannst du nur einen solchen Unsinn reden? Ich sehe nichts von Immanuel“, und sodann zischte er: „Ich könnte euch entwurzeln, und er würde es nicht einmal merken.“

Doch Ebed schien unbeeindruckt von den Drohungen der dunklen Gestalt und sprach: „Nicht nur Immanuel ist bei uns, sondern auch Abba und Ruach.“ Kaum hatte Ebed diese Worte gesagt, spürten wir die Gegenwart Immanuels, und auch die dunkle Gestalt musste wohl bemerkt haben, dass ihrem weiteren Tun Grenzen gesetzt sind. Die Gestalt wandte sich um und verschwand in Windeseile aus dem Garten. Es kehrte wieder die Ruhe und der Frieden ein, den wir kannten, und so verstrichen die letzten Stunden bis zum Sonnenaufgang ohne weitere Ereignisse.

Als die Morgendämmerung anbrach, bemerkten wir eine Gestalt auf der Bank Immanuels. Und als das erste Licht zaghaft den Sonnenaufgang ankündigte, sahen wir, dass es Gärtner Immanuel war. Gideon berichtete ihm, was in der Nacht vorgefallen war. Immanuel nickte und sagte: „Ich bin in dieser Nacht nicht von euch gewichen. Ihr habt mich nur nicht bemerkt, ebenso wie der Eindringling mich nicht bemerkt hat. Erst als ich es wollte, ließ ich ihn und euch spüren, dass ich da bin. Der Eindringling kann nämlich nichts tun, was ich nicht zulasse. Und vor meiner Gegenwart muss er fliehen. Aber er wird wiederkommen, um euch Schaden zuzufügen. Darum macht es so wie Ebed, denn er hat das gute Teil erwählt.“

An diesem Tag war Immanuel ständig in unserer Nähe. Es wurde uns klar, dass wir uns im *Tal der Entscheidung* befanden und dass es nicht nur um Wachstum ging, sondern eben auch um grundlegende Entscheidung. Zu leben und zu gedeihen, war die Entscheidung. Abba hatte Gärtner Immanuel in den *Garten Goel* gesandt, damit wir uns für

ein Leben und Gedeihen entscheiden konnten, das über den Tag der Ernte hinausgehen sollte.

Gärtner Immanuel teilte uns mit, dass er Ebed auserwählt hatte, ein Wächter zu sein. Durch sein mutiges Auftreten in der Nacht, als er sich gegen den Eindringling stellte, hatte er unter Beweis gestellt, dass alle zerstörerische Kraft mit der Hilfe Immanuels unwirksam wird. Wächter mussten nicht nur mutig sein, sondern sie mussten auch wachsam sein und Gefahren erkennen, bevor die anderen etwas merken. Ebed war sich bewusst, dass er diese Aufgabe nur gemeinsam mit Immanuel bewältigen konnte. Und blickte er auf die Ereignisse der letzten Nacht zurück, stand ihm vor Augen, wie auch er im ersten Moment von Furcht befallen wurde, als sich ihnen die dunkle Gestalt näherte. Mut, dem Eindringling zu begegnen, konnte er erst fassen, als er von einem inneren Antrieb geführt war, sich gegen diese Verderben bringende Person zu stellen. Ebed erkannte, dass er dies Ruach und auch Immanuel, der unerkant aber so nah bei ihnen verweilte, verdankte.

Gärtner Immanuel wollte nur das Beste für seine Pflanzen. Sie sollten wachsen und Frucht bringen. Der Eindringling hingegen führte Böses im Schilde. Wenn er Wachstum nicht verhindern konnte, so wollte er doch zumindest das Wachstum bremsen oder in kranke Bahnen leiten, sodass keine Frucht entstehen konnte. Das Gesetz des Lebens war ebenso unerbittlich wie das Gesetz des Todes. Abba, Immanuel und Ruach waren es, die diese Gesetze geschaffen hatten. Jede Pflanze im *Garten Goel* musste sich entscheiden *für* das Leben oder *für* den Tod, *gegen* das Leben oder *gegen* den Tod. Der Tag der Ernte würde diese Entscheidung für immer ans Licht bringen. Jeder neue Morgen, der auf eine Nacht folgte, jeder Tag, an dem die Sonne aufging und Licht und Wärme spendete, war ein Ruf, sich für das Leben zu entscheiden.

Obschon die Zeit unter der Erde uns allen wie eine Ewigkeit erschienen war, empfanden wir, dass die Tage, da wir jetzt an der Ober-

fläche der Erde verweilten, schnell an uns vorübergingen. Während die Wurzeln unter der Erde immer tiefer in das Erdreich eindringen, wurde aus unserer zarten Keimscheide, mit der wir durchgebrochen waren, schnell ein Halm, der bereits nach einem Fingerbreit Wachstum seinen ersten Knoten bildete, um sich dann weiter in die Höhe zu strecken. Das Gesetz des Lebens hatte es für uns so vorgesehen, dass wir bei unserem Wachstum mehrere dieser Knoten ausbildeten, damit unser Halm biegsam und stabil blieb. Das war unbedingt notwendig, um Wind und Stürmen zu widerstehen, wie wir später noch erfahren sollten.

An jedem Knoten bildete sich ein Blatt und gemäß dem Gesetz des Lebens sollte sich aus dem letzten Blatt, dem Fahnenblatt, die Ähre mit dem Korn schieben. Davon waren wir noch einige Wochen entfernt. Doch wir alle waren schon zu stattlichen Halmen geworden, die einen zweiten Knoten ausgebildet hatten und weiter in die Höhe schossen. So strebten wir nach oben, dem Ziel zu, der Entwicklung der Ähre mit den Körnern. Frucht zu bringen, das war unsere Bestimmung.

Gärtner Immanuel bereitete uns darauf vor, dass diese Frucht nur ein Teil unserer Existenz war. Der Tag der Ernte würde zeigen, ob die Frucht, die entstanden war, bleibend oder vergänglich war. Abgesehen von Datan, Demas und Nabal wuchs in uns anderen immer mehr die Sehnsucht, dass unsere Frucht das Zeitliche überdauern und eine ewige Frucht werden sollte. Dies war nur möglich, wenn wir uns nicht nur von natürlichen Elementen der Erde ernährten, wir mussten die unsichtbare Lebenskraft, die Abba und Immanuel und Ruach uns anboten, in uns aufnehmen. Und diese Lebenskraft sprudelte aus dem *Lebensbuch*, aus dem Immanuel so oft vorlas. Manchmal hatten wir das Empfinden, dass die gleiche Kraft, die wir mit dem Quellwasser aus Immanuels Hand empfangen, auch aus Immanuel selbst direkt zu uns strömte, wenn er aus dem *Lebensbuch* vorlas oder direkt mit uns sprach.

„Wenn ihr mir vertraut, wie das Lebensbuch sagt, dann werden auch aus euch Ströme lebendigen Wassers fließen.¹ Denn mein Wasser, das ich euch gebe, ist mehr als das Wasser dieser Erde, es ist das Wasser des Himmels. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.² Darum nährt euch nicht nur von dem Wasser dieser Erde, sondern nehmt das Wasser des Himmels in euch auf, damit eure Frucht über den Tag des Gerichts hinaus bleibe.“ Immanuel hatte diese Worte mit lauter Stimme ausgerufen, sodass sie im ganzen Garten zu hören waren. Es waren reine, starke, tiefe, gewaltige Worte, die eine Atmosphäre der Ehrfurcht schafften. Es schien als ob jede Pflanze im *Garten Goel*, jede Blume, jedes Gras, jeder Baum, sich Immanuel zuwandte und sich vor ihm verbeugte.

Allerdings sollte sich später immer deutlicher zeigen, dass nicht nur Datan, Demas und Nabal sondern auch andere Pflanzen in Immanuels Garten sich mit dem irdischen Wasser zufriedengaben und das köstlichste Wasser des Himmels nicht beehrten. Sie waren bestimmt für den Ofen, das Feuer des Gerichts, wo ihre irdische Frucht verbrannte. Und so manche herrliche Pflanze, die in ihrer irdischen Pracht über die anderen Pflanzen erhoben war, erlitt dieses erbärmliche Schicksal.

Die Sonne war schon zur Hälfte untergegangen und tauchte den Himmel in ein zartes Rot. Gärtner Immanuel machte einen letzten Rundgang durch seinen Garten. Dann erhob er seine Augen zu Abba, breitete seine Arme aus und sprach:

„Der HERR wird es für mich vollbringen!

HERR, deine Gnade währt ewiglich;

1 Johannes 7,38

2 Johannes 4,14

*das Werk deiner Hände wirst du nicht im Stich lassen!*¹

Nachdem Immanuel seinen Garten verlassen hatte, legte sich schnell die Nacht über uns alle. Es wurde still, und nachdem wir die Ereignisse des Tages noch einmal an uns vorüberziehen ließen, kamen auch wir zur Ruhe.

1 Psalm 138,8

Der Eindringling kehrt zurück

Gärtner Immanuel war mit dem Wachstum seiner Sprösslinge sehr zufrieden. Wir gediehen prächtig, und Immanuel meinte, dass wir sogar über Nacht an Höhe und Kraft zunahmen. Als Weizenkörner hatte unser Gärtner uns in beste Erde gepflanzt. Das Wetter hätte nicht besser sein können. Reichlich Feuchtigkeit, Sonne und angenehme Temperaturen taten das Ihre zu einem guten Wachstum. Und unermüdlich kümmerte sich Immanuel Tag für Tag um uns. Das Unkraut entfernte er sorgfältig, damit es sich nicht weiter ausbreiten konnte, und er achtete darauf, dass seine Pflanzen keinen Schaden nahmen.

Nachdem wir vor einiger Zeit als junge Pflänzlein eine erste Begegnung mit dem Eindringling hatten und Gärtner Immanuel uns in den letzten Tagen immer wieder vor diesem finsternen Gesellen gewarnt hatte, rechneten wir damit, dass er uns möglicherweise bald wieder aufsuchen würde. Und tatsächlich war es nach einem besonders gesegneten Tag so, dass wieder eine finstere Gestalt in den *Garten Goel* eindrang. Der wachsame Ebed war der Erste, der bemerkte, wie diese Gestalt über den Zaun gesprungen war. Durch das Tor zum *Garten Goel* konnte er nicht eintreten, denn dies lag direkt bei der Hütte Immanuels, der als treuer Hüter seines Gartens niemals zu schlafen oder zu schlummern schien. Jedes noch so kleine Geräusch hätte den Eindringling sofort verraten und alle seine Pläne zunichte gemacht.

Es muss weit nach Mitternacht gewesen sein, als diese finstere Gestalt zielstrebig auf jenes kleine Fleckchen Erde zugin, in das Immanuel uns

eingepflanzt hatte. Es war fast so, als ob sich der Eindringling ganz bewusst uns als Ziel seines nächtlichen Vorstoßes ausgesucht hatte. Ebed hatte mittlerweile auch Ahitob geweckt, und beide erkannten, dass der Eindringling sich ganz besonders Usal und Sotai ausgesucht hatte, um sie mit seinen bösen Absichten für sich zu gewinnen. Unaufhörlich flüsterte der Eindringling Usal und Sotai seine finsternen Worte zu. Vergeblich versuchten Ebed und Ahitob, die Aufmerksamkeit Usals und Sotais auf sich zu ziehen. Doch Usal und Sotai waren wie gelähmt – sie hörten gebannt auf den Eindringling. Selbst als Ahitob seine Stimme erhob und lauter sprach, schenkten Usal und Sotai noch weiter den Zuflüsterungen des Eindringlings Gehör.

Ahitob spürte, wie eine böse Macht sich immer mehr ausbreitete, und je mehr er auf Usal und Sotai einredete und nichts bewirken konnte, desto mehr verließ ihn der Mut. Auch Ebed wusste keinen Rat mehr. Als Ahitob und Ebed fast aufgeben wollten, hielten sie inne, und genau in diesem Moment wurden sie von einem leichten Windhauch erfasst. Augenblicklich spürten sie, dass es Ruach war, der in ihrer Mitte war. Ruach erinnerte Ahitob und Ebed daran, wie Immanuel sich einmal mit Abba darüber unterhalten hatte, wie man den Bösen vertreibt. „Es steht geschrieben!“ Ahitob und Ebed brauchten jetzt unbedingt das rechte Wort aus dem *Lebensbuch*. Was beide gar nicht bemerkt hatten, war, dass die Zuflüsterungen des Eindringlings mit dem Kommen Ruachs aufgehört hatten. Dennoch konnten Ebed und Ahitob noch immer die Umrisse der schwarzen Gestalt erkennen, und sie konnten deutlich spüren, dass Unheil von dieser Person ausging.

Jetzt konnten Ebed und Ahitob sogar Ruachs Atem fühlen, so nah war er ihnen. Mit jedem Atemzug wurden sie ruhiger. Die bedrohliche Situation verlor ihren Schrecken, obgleich der Eindringling noch immer anwesend war. Jetzt in dieser inneren Ruhe konnten Ebed und Ahitob wieder klar denken, und beiden stand plötzlich ein Wort vor

Augen, dass sie vor langer Zeit einmal von Gärtner Immanuel gehört hatten. Und fast, als seien nicht sie die Redenden, sondern Ruach durch sie, entglitt ihrem Munde das Wort: „*Gott wird sich erheben, es werden sich zerstreuen seine Feinde, und die ihn hassen, werden fliehen vor seinem Angesicht.*“¹ Zu Ebed und Ahitobs Überraschung drehte sich die finstere Gestalt eilends um und floh aus dem Garten.

Ebed und Ahitob waren sichtlich erstaunt. Ihre eigenen hektischen Versuche, auf Usal und Sotai einzuwirken, hatten nicht mehr bewirkt, als dass sie selbst immer unruhiger und fahriger wurden. Die Situation hatte sich erst gewandelt, als Ruach hinzugekommen war. Und noch etwas fiel Ahitob auf, als er auf dieses Erlebnis zurückschaute. Als Ruach erschien, verstummten die Einflüsterungen des Eindringlings augenblicklich. Was Ebed und Ahitob aber am meisten verblüffte, war, dass nur *ein* Wort aus dem *Lebensbuch* ausreichte, um die finstere Gestalt in die Flucht zu schlagen. Sie mussten nicht einmal laut rufen, um den Eindringling zu beeindrucken. Welch gewaltige Lektion hatten sie gelernt. *Ein* Wort aus dem *Lebensbuch* hatte die Macht, den Bösen zu vertreiben. Gleichwohl erkannten Ebed und Ahitob, dass sie dies nur in der besonderen Stille bewirken konnten, die Ruach ihnen gebracht hatte.

An diesem Morgen erschien Gärtner Immanuel früher als sonst. Hatte er geahnt, was wir in der Nacht erlebt hatten? Oder hatte ihm Ruach mitgeteilt, was vorgefallen war? Jedenfalls ging Immanuel geradewegs zu unserem Beet und begutachtete uns. Was Ebed und Ahitob in der Nacht nicht bemerkt hatten, war, dass der Eindringling Unkraut in unser und andere Beete gesät hatte. Immanuels prüfendem Auge entging dies natürlich nicht, und so machte er sich sogleich an die Arbeit und entfernte viele Samen des Unkrauts, bevor sie Wurzeln schlagen konnten. Dennoch entfernte Gärtner Immanuel nicht alle Samen des Unkrauts. Ebed war neugierig geworden, ob Immanuel dies mit Absicht

¹ Psalm 68,2

tue oder die anderen Samen einfach übersehen hatte. Immanuel erfasste die Gedanken Ebeds und erklärte ihm: „Der Eindringling kann nur so viel Samen säen, wie ich zulasse. Und kein Same des Eindringlings wird je aufgehen, den ich nicht dazu bestimmt habe. Aber alle Samen des Bösen, die wachsen und aufgehen, werden am Tage der Ernte weggenommen werden.“

Dann wandte sich Gärtner Immanuel Usal und Sotai besonders zu. Sie ließen sich immer wieder dazu verleiten, auf andere Stimmen zu hören. Immanuel war überhaupt nicht verwundert darüber, dass der Eindringling sich gerade an diese beiden herangemacht und sich als Ziel für seine arglistigen Einflüsterungen ausgewählt hatte. Immanuel kannte die mannigfaltigen Listen des Eindringlings nur zu gut, hatte er doch selbst schon persönliche Erfahrungen mit ihm gemacht. Mit einer fast tröstenden Stimme sagte Immanuel: „Meine lieblichen Pflanzen, fürchtet euch nicht. Der Eindringling kann sich in viele Formen kleiden und sogar verwandeln als ein Engel des Lichts. Er hat viele Namen wie Beelzebub, Widersacher, der große Drache oder die alte Schlange, der Vater der Lüge, der Gott dieser Welt, der Böse, Teufel, Satan. Erinneret euch immer daran, dass ich euch gegeben habe, was seine Macht zerstört: Mein Wort und die Worte aus dem *Lebensbuch*.“

Usal und Sotai konnten nur auf dem Weg ihres Wohlgedeihens bleiben, wenn sie auf die Stimme von Gärtner Immanuel hörten. Er meinte es stets gut mit ihnen. Der Eindringling indessen machte ihnen nur leere Versprechungen. Denn sein Ziel war es, dass keiner von uns jemals Frucht bringen sollte. Aber noch viel heimtückischer war die Strategie des Eindringlings, den Pflanzen Immanuels einzureden, es dabei zu belassen, sich äußerlich wie die anderen Pflanzen im Garten zu entwickeln. Solange die Pflanzen schön anzusehen waren und ein gewisses Maß an Frucht hervorbrachten, wäre schon alles in Ordnung, so die verlockende Rede des Eindringlings. Warum sollte jemand all diesem

Gerede Immanuels über den Tag der Ernte und über die Frucht Glauben schenken, die nur dann über diesen Tag hinaus bestehen könne, wenn eine Pflanze mehr als nur die natürlichen Nährstoffe in sich aufgenommen hätte.

Manchmal stand der Eindringling sogar am Tage am Zaun und schrie seine üble Botschaft in den Garten hinein, während er wütend am Zaun rüttelte. Es reichte indessen schon ein Blick von Gärtner Immanuel in die Richtung, aus der die böse Stimme des Eindringlings ertönte, um ihm Einhalt zu gebieten. Immanuel kniete vor unserem Beet nieder und nachdem er Usal und Sotai gesegnet hatte, sprach er zu ihnen: *„Der das Ohr gestaltet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?“*¹

Usal und Sotai spürten die wohlwollende Ermahnung in den Worten Immanuels. Jetzt, wo Immanuel ihnen so nah war, fühlten sie sich wohl in seiner Gegenwart und erkannten, wie töricht sie gestern Nacht gewesen waren, als sie sich darauf eingelassen hatten, den Einflüsterungen des Eindringlings Gehör zu schenken. Immanuel hatte für Usal und Sotai einen besonderen Zuspruch: *„Ich will euch wecken; Morgen für Morgen will ich euch das Ohr wecken, damit ihr hört, wie Jünger hören.“*² Das Wort „Jünger“ hatten sie noch nie aus dem Mund Immanuels gehört und so fragten sie ihn: „Was bedeutet das Wort Jünger?“ „Ein Jünger ist ein Lernender. Aber ein Lernender kann nur dann etwas von mir lernen, wenn ich ihm das innere Ohr wecke. Der Eindringling setzt alles daran, euch das innere Ohr zu verschließen. Ich aber wünschte mir, dass ihr alle geöffnete innere Ohren habt und mein Wort und die Worte aus dem *Lebensbuch* in euch aufnehmt“, erklärte Immanuel.

Usal und Dotai fassten den festen Entschluss, ihre Ohren von nun an nicht mehr für eine andere Stimme als die Immanuels zu öffnen. Wie

1 Psalm 94,9

2 Jesaja 50,4

nie zuvor hatten Immanuels Worte eine gründlegende und unumstößliche Veränderung in ihnen hervorgebracht. Noch lange sprachen sie mit Ahitob, der ihnen gegenüber nachdrücklich betonte, welche Macht die Worte aus dem *Lebensbuch* in sich bargen. Ihnen fiel auch zum ersten Mal auf, dass Immanuel fast nur Worte redete, wie sie im *Lebensbuch* zu finden waren. Und überdies, wenn Immanuel sich mit Abba oder Ruach besprach, waren es diese Worte und Weisheiten aus dem *Lebensbuch*, die ihre Unterredungen bestimmten.

Gärtner Immanuel war es nicht verborgen geblieben, dass Datans Entwicklung Anlass zur Sorge gab. Das Gesetz des Lebens sah es für uns Weizenkörner vor, dass wir in unserem Wachstum regelmäßig einen Knoten bildeten, dem jeweils ein Blatt entsprang. Unser hoher, schmaler Halm war innen hohl und trotzdem war er dazu bestimmt, eine schwere Ähre mit der Frucht zu tragen. Der Knoten schützte uns außerdem davor, bei stürmischem Wind umzuknicken und diente dazu, uns nach heftigem Regen, der uns zusätzlich eine Last aufbürdete, wiederaufzurichten. Das war nur eines der vielen Wunder der Natur, die wir Immanuel, Abba und Ruach zu verdanken hatten. Ebed hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, für dieses Wunder dreimal am Tag zu danken: *„Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke.“*¹ Wie sehr wünschte sich Ebed, dass die anderen seinem Beispiel folgen würden.

Der stolze Datan sprühte nur so von eigener Kraft. An ihm wurde deutlich, wie das Gesetz des Lebens zum Tode wirkte. Statt dass er, wie wir alle, einen Knoten bildete, was natürlich seine Zeit brauchte, schoss er in die Höhe, ohne einen Knoten auszubilden. Nun überragte er uns alle und blickte auf uns herab. Wie oft mussten wir von ihm hören, dass wir uns an ihm ein Beispiel nehmen sollten. Er war einer der letzten, der durch die Erde durchgebrochen war, und jetzt war er der Größte unter

¹ Psalm 139,14

uns. Er prahlte damit, bald so groß zu werden, dass er uns „Kleine“ gar nicht mehr sehen könne. Wie verfehlt seine anmaßenden und übermütigen Worte waren, sollte sich später zeigen.

Wir erinnerten uns auch daran, wie Gärtner Immanuel mehr als einmal mit einem sorgenvollen Ton in seiner Stimme sagte: *„Vor dem Verderben kommt Stolz, und Hochmut vor dem Fall.“*¹ Wir ahnten, dass dies eine Warnung an Datan sein sollte. Dennoch hatten wir Immanuel niemals zornig erlebt. Ebed, der mittlerweile zum Vertrauten Immanuels geworden war, berichtete uns sogar, dass er Immanuel vor nicht allzu langer Zeit zu Abba sagen hörte: *„Wenn er aber nicht hört, wird meine Seele im Verborgenen weinen wegen seines Hochmuts.“*² Ebed war überzeugt, dass Immanuel mit Abba über Datan gesprochen hatte. Das zeigte, welche Liebe Immanuel zu jedem von uns hatte und sich mühte, uns alle zur Reife zu bringen.

Welche Veränderung in den meisten von uns vor sich gegangen war, zeigte sich auch bei Lot. Es schien lange, als ob ein Schleier über ihm ausgebreitet war und Immanuels gute Worte nur wenig bei ihm zu bewirken vermochten. Doch nach und nach konnte das Licht der Worte aus dem *Lebensbuch* auch ihn erreichen. Welche Freude war es, Lots Stimme schon am Morgen zu hören, wenn er uns ermunterte: *„Kommt, lasst uns im Licht des HERRN leben!“*³

Auch Gideon und Zur hatten sich gewandelt. Sie waren weniger stürmisch geworden und vertrauten nicht mehr so sehr auf sich selbst wie noch am Anfang. Wenn Gärtner Immanuel zu uns sprach, waren immer sie es, die seine Worte begeistert aufnahmen. Ihre ganze Energie setzten sie mehr und mehr dafür ein, das zu erreichen, was Immanuel uns verheißen hatte. Gleichwohl fehlte ihnen noch die Einsicht, dass das

1 Sprüche 16,18

2 Jeremia 23,17

3 Jesaja 2,5

Gesetz des Lebens in ihnen tun musste, was sie aus sich selbst niemals erreichen würden. Doch durch die Geduld Immanuels trat allmählich eine Veränderung bei ihnen ein.

Jabes, der sich anfänglich schwächlich entwickelte und immer die zarteste Pflanze war, hatte ebenfalls eine eindrucksvolle Entwicklung vollzogen. Immanuel wurde nicht müde, Jabes mit den Worten zu ermuntern: *„Beständig wird Abba dich leiten, und er wird dich sättigen an Orten der Dürre und dich stärken. Dann wirst du sein wie ein bewässerter Garten und wie ein Wasserquell, dessen Wasser nicht versiegt.“*¹ Immanuels Ermunterung und gewiss auch das frische Quellwasser ließen Jabes aufblühen.

Ahitob folgte in den Fußstapfen Ebeds. Nahm Ebed den ersten Platz als Vertrauter von Immanuel ein, folgte Ahitob ihm an zweiter Stelle. Wie wertvoll waren beide für uns alle. Sie suchten nicht das eigene Wohl, sondern sie waren fortdauernd darauf bedacht, dass wir alle prächtig gedeihen. Wer sie betrachtete, musste zugeben, dass sie von starkem und gesundem Aussehen waren. Und schließlich hatte sich auch der kleine, furchtsame Zair wunderbar entwickelt. Immanuel hatte ihm oft beim Vorbeigehen zugeflüstert: *„Frieden lasse ich dir, meinen Frieden gebe ich dir; nicht wie die Welt gibt, gebe ich dir. Dein Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam.“*²

Immanuels Worte waren für die meisten von uns zu Lebenswasser – einem Lebenselixier geworden. Wir hörten sie nur allzu gerne, denn wir wussten, es waren mehr als Worte. Es war Kraft und Leben und Stärke und Hoffnung und Mut in ihnen. Obschon die meisten von uns Immanuels Worte – und mehr und mehr auch seine köstliche Gegenwart – nicht mehr missen wollten, blieben der stolze Datan, der allseits gefällige Demas und der unverständige Nabal vom Reden Immanuels

1 Jesaja 58,11

2 Johannes 14,27

augenscheinlich noch immer größtenteils unberührt. Während Nabal noch nie ein Verlangen nach den Zusagen aus dem *Lebensbuch* erkennen ließ, gab es bei Daten und Demas zumindest hie und da Augenblicke, in denen wir glaubten und hofften, sie würden sich besinnen und endlich verstehen, dass Immanuel nur das Beste für sie wollte.

Noch immer standen wir unter dem Eindruck der Ereignisse der vergangenen Nacht. „Wie konnte der Eindringling in unseren schönen Garten eindringen, da du ja das Tor verschlossen hattest?“, fragte Gideon Gärtner Immanuel. *„Der Eindringling ist ein Dieb und ein Räuber, der nicht durch die Türe hineingeht, sondern anderswo hinübersteigt. Habe ich euch nicht gesagt: Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu töten und zu verderben; ich bin gekommen, damit ihr Leben habt und es im Überfluss habt.“*¹ Nur bei mir seid ihr sicher, nur von mir empfangt ihr das Leben, das euch reifen lässt und fruchtbar macht“, erwiderte Immanuel.

„Hat Abba den Eindringling geschaffen?“, forschte Zur weiter. *„Abba ist nicht der Urheber des Bösen. Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von Abba, dem Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist, noch ein Schatten infolge von Wechsel“*², erklärte Immanuel. Nun meldeten sich Usal und Dotai, die in der Nacht das besondere Ziel des Eindringlings gewesen waren, zu Wort. „Wird der Eindringling wiederkommen?“, wollte Usal von Gärtner Immanuel wissen.

„Der Eindringling wird bis zur Ernte versuchen, zu verderben, was er verderben kann. Doch wenn die Ernte gekommen ist, dann wird er sich denen, die bei mir sind, nie wieder nahen können. Bis zu dieser Zeit kann der Eindringling noch wirken, aber er kann nur das wirken, was ich ihn wirken lasse. Darum fürchtet euch nicht. Nie war der Eindringling stärker als ich oder als Abba oder als Ruach, und niemals wird er

¹ Johannes 10,10

² Jakobus 1,16–17

stärker sein als wir“, sagte Immanuel mit einem fast energischen Ton in seiner Stimme. „Wie können wir so standhaft wie Ebed und Ahitob werden?“, war Sotais Frage. „*Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch zuteilwerden.*¹ Achtet auf meine Worte und die Worte aus dem *Lebensbuch*. Dann werdet ihr fest gegründet sein, und ihr werdet gegen den Eindringling bestehen können“, erklärte Immanuel.

Es wurde immer offenkundiger, dass Gärtner Immanuel und das *Lebensbuch* der Dreh- und Angelpunkt von alledem war, was eine wirkliche Verwandlung bei uns überhaupt bewirken konnte. Und langsam leuchtete in uns die Erkenntnis auf, dass solche Ereignisse wie in der vergangenen Nacht dazu dienten, eine Prüfung auf dem Weg zur Ernte zu sein. Welche Prüfungen in Zukunft auch immer auf uns warten sollten, würde wenig ins Gewicht fallen, solange wir uns alleine an Gärtner Immanuel und seine Worte halten würden. Würden wir dies tun, dann wäre keine Prüfung zu schwer und keine Drangsal zu groß, dass wir sie nicht überwinden könnten.

Derzeit waren wir mitten im Wachstums- und Reifeprozess. Ebed und Ahitob sahen in allem, was uns widerfuhr, eine Chance zu weiterem Wachstum und zu weiterer Reife. Sie hatten wohl mehr als wir alle erkannt, dass Gärtner Immanuel, seit er uns in die Erde gepflanzt hatte, jeden Augenblick unseres Seins nicht nur geplant hatte, sondern auch im Voraus wusste, was geschehen würde. Darum hatten Ebed und Ahitob eine so unerschütterliche Gewissheit, dass uns alles zum Besten diene. Noch lagen viele Wochen vor uns, Wochen, die ereignisvoll werden sollten, Wochen, in denen wir wunderbare Momente genießen, aber in denen wir auch durch weitere Prüfungen gehen würden.

Wenn die Sonne so wunderbar schien und Immanuel in unserer Gegenwart war und uns mit frischem Quellwasser begoss, wünschten wir

¹ Johannes 15,7

uns manchmal, dass die Zeit doch stehen bleiben möge und uns dieser Zustand für immer erhalten bliebe. Aber wir waren nicht dazu geschaffen worden, die Sonne zu genießen oder uns an der Gegenwart Immanuel zu laben. Wir waren hier, um zu wachsen, dass bis zum Tag der Ernte Frucht reifen würde.

Wir hatten bereits eine beachtliche Größe erreicht. Wenn Gärtner Immanuel vor uns stand, erreichten wir fast seine Hüften. Was war nur aus uns kleinen Weizenkörnern in dieser kurzen Zeit geworden? Wir erinnerten uns zurück, wie der kleingläubige Zair und der ängstliche Jabes sogar befürchtet hatten, für immer unter der Erde bleiben zu müssen. Es fiel uns auch wieder ein, wie *wundervoll*, ja fast unfassbar, die Verwandlung war, die wir alle miteinander durchmachten. Als Weizenkörner, die wir am Anfang noch waren, existierten wir nicht mehr. Wir waren gestorben, wie Immanuel es uns vorausgesagt hatte. Dass wir kleinen Weizenkörner von damals nun schon an die Hüften unseres Gärtners reichten, ließ die meisten von uns dankbar zu Immanuel aufblicken.

Gleichermaßen bemerkten fast alle von uns einen ebenso bedeutenden Wandel in unserem tiefsten Inneren. Vornehmlich Ebed und Ahitob waren davon überzeugt, dass unsere äußere Verwandlung gering sei im Vergleich zu unserer inneren Verwandlung. Aus Furcht wurde Vertrauen, Kleinglaube verwandelte sich in Zuversicht, Optimismus auf die eigene Stärke wich der Bereitschaft, alles der Hand Immanuel zu überlassen. Die Zeit schien uns immer größerer Reife entgegenzubringen, und die meisten von uns begannen schon den Morgen mit den Worten: *„Lass mich verstehen den Weg deiner Vorschriften. Sinnen will ich über deine Wunder.“*¹

Gärtner Immanuel hatte uns gelehrt, dass wir allezeit mit ihm reden konnten. Auch wenn er dem Garten fern war, konnte er uns hören. Und

1 Psalm 119,27

da war noch Ruach, den wir noch nie zu Gesicht bekommen hatten, aber dessen Gegenwart uns mehr und mehr bewusst wurde. Immanuel hatte mit uns unlängst darüber gesprochen, dass wir eines Tages Abba begegnen würden und dass dies unsere eigentliche Berufung sei. Aber die Zeit war noch nicht reif. Mehr wussten wir noch nicht, und selbst Ebed und Ahitob, die mit Immanuel so vertraut waren, konnten uns diesbezüglich nichts Genaueres sagen. Eines hatten wir allerdings bis dahin gelernt: Immanuel waltete mit einer so großen Weisheit über unserem Wachstum, dass wir unerschütterlich in unserem Glauben waren, dass er uns bewahren würde, selbst wenn die Welt vergehe.

Wehmütig blickten wir auf Datan, Demas und Nabal. Sie waren mit uns groß geworden, und dennoch waren sie nur äußerlich gewachsen. Es schien uns trotz aller Versuche Immanuels, eine Verwandlung in ihrem Inneren in Gang zu setzen, dass der Graben zwischen uns und ihnen immer größer wurde. Wäre es möglich, dass wir dereinst ohne sie Abba begegnen würden? Dieser Gedanke ließ uns erschauern. Wir hatten begriffen, dass Wachstum ein Zyklus von Sterben und neuem Leben war. Wir Weizenkörner wurden in die Erde gelegt, verwandelt und wuchsen nun dem Himmel entgegen. Dieser Zyklus des Sterbens und der Entstehung des neuen Lebens bestimmte unser inneres Sein. Das äußere Gedeihen war nur ein Sinnbild für das innere Reifen, das der Vollkommenheit entgegenstrebte.

Und genau dies – das Streben nach einer verborgenen, inneren Vollkommenheit – wollte der Eindringling verhindern. Wäre es ihm erlaubt gewesen, im Garten Immanuels frei zu walten, würde bald das Unkraut überhandnehmen. Der wunderbare Garten würde verwildern und alles ersticken, was Immanuel mühsam gepflanzt, begossen und zum Wachstum gebracht hatte. Dann würde das Gesetz des Todes herrschen und um sich greifen. Gärtner Immanuel ordnete alles in seinem Garten nach dem Gesetz des Lebens. Wahres Leben, so sagte er uns immer wieder,

strebt einer bleibenden Frucht entgegen. Und bleibende Frucht konnte nur entspringen, wenn wir durch das tägliche Sterben zu neuem Leben gelangten.

Es gab ein zweifaches Sterben im *Garten Goel*, das Sterben unter dem Gesetz des Todes, das in den ewigen Tod führte und keine bleibende Frucht hervorzubringen vermochte, und das Sterben unter dem Gesetz des Lebens, das paradoxerweise ein immer größeres Maß an Leben hervorbrachte und Frucht, viel Frucht, die ewiglich bleiben würde. Dem natürlichen Auge blieb zumeist verborgen, welche Pflanze unter dem einen oder anderen Gesetz stand. Gärtner Immanuel versorgte alle Pflanzen in seinem Garten mit guter Erde, Sonnenlicht, Wasser und seiner Fürsorge. Unter seiner Obhut war allen ein äußerliches Gedeihen möglich.

Während Gärtner Immanuel uns sowie allen seinen Pflanzen das äußere Wachstum schenken konnte, verhielt es sich mit der inneren Verwandlung anders. Diese Umgestaltung konnte nur der erfahren, der sie von sich aus wollte. Wir begriffen von Tag zu Tag mehr, dass wir uns bewusst für diese innere Umbildung und Erneuerung entscheiden mussten. Darum hatte Immanuel wohl mit Absicht das *Tal der Entscheidung* für seinen Garten gewählt.

Wer sich für Immanuel entschied, begab sich unter das Gesetz des Lebens. Jegliche innere Verwandlung diene uns dann dazu, nicht nur sich selbst zu leben, sondern mit unserem Dasein über das Vergängliche hinaus etwas durch die Hand Immanuelns zu bewirken, das einmal Abba groß und herrlich machen würde. Wer sich gegen Immanuel entschied, war dem Gesetz des Todes unterworfen. Äußerlich war oft kein Unterschied zu anderen Pflanzen zu erkennen. Indessen war alles, was eine solche Pflanze hervorbringen konnte, nur auf das eigene Wachstum und damit auf eine begrenzte zeitliche Existenz beschränkt.

Wer etwas von sich für Abba opferte, sollte unter dem Gesetz des Lebens vielfältig Lohn empfangen. Sterben war im Grunde ein Gewinn. Dem Äußeren nach waren wir Weizenpflanzen einander sehr ähnlich. Was das Innere anging, unterschieden wir uns inzwischen grundlegend. Und bald sollte diese Verschiedenheit offenbar werden.

KAPITEL 4

Der Sturm

Hui, einmal hin und einmal her“, jauchzte Gideon, als er vom Wind hin die eine und andere Richtung geweht wurde. Wir alle bewegten uns im Gleichtakt. Wir gaben der Richtung nach, in die uns der Wind trieb, und wir alle genossen die warme Luft, die durch unsere Ähren blies. Alle Pflanzen Immanuels in seinem wundervollen Garten bewegten sich mit uns im gleichen Rhythmus und in die gleiche Richtung. Mal drehten wir uns alle in die eine und dann wieder in die andere Richtung. Datan überragte uns alle, und er schien es sichtlich zu genießen, die ganze Szene von oben herab zu beobachten. Der Wind blies schon eine ganze Zeit lang, als er plötzlich an Stärke zunahm. Es war nicht mehr der gleichmäßige Strom des Windes, in dem wir hin- und herwohten. In einem Nu konnte der Wind seine Richtung ändern und uns von der einen auf die andere Seite werfen.

Was uns zuerst nicht auffiel, war, dass Datan bei den immer stärker werdenden Windböen sich mehr beugte, als wir es taten. Da er keine Knoten ausgebildet hatte, war er weniger biegsam und standfest als wir. Ebed erinnerte sich, wie Gärtner Immanuel über das Gesetz des Lebens gesprochen hatte. Besonders hatten sich die Worte Immanuels bei Ebed eingepägt, dass früher oder später jede Übertretung gegen dieses Gesetz zum Vorschein käme. Jetzt konnte jeder von uns mit eigenen Augen sehen, wie tief sich Datan unter den Windböen beugen musste.

„Aaaah“, ächzte Zur, als eine besonders starke Windböe uns erfasst hatte und wir alle besonders tief niedergedrückt wurden. Ein Blick von

Ebed auf Datán zeigte ihm, dass in Datán ein nicht geringes Unbehagen aufstieg. Solche Windböen hatten wir noch nie erlebt. Zum ersten Mal schien es, dass Datáns so enormes Selbstvertrauen ihn verlassen hatte. Kein stolzes Wort, keine übermütige Bemerkung war mehr von ihm zu hören. Als sich in der Ferne dunkle Wolken am Himmel auftürmten und wir die ersten Donner hörten, stellten wir uns auf ein Unwetter ein. Kleinere Unwetter hatten wir in der Vergangenheit gut überstanden. Diese Unwetter waren wie kleine Prüfungen, in denen wir uns bewähren konnten. Unsere Wurzeln waren tief genug, und die Biegefestigkeit unserer Halme wurde dadurch nur gestählt. Gärtner Immanuel hatte uns darauf vorbereitet, dass uns alles zum Guten widerfahre und uns letztlich stärker machen würde.

Was nun auf uns zukam, sollte ein Gewittersturm von solchem Ausmaß werden, wie wir es noch nie zuvor erlebt hatten. Die ersten Tropfen fielen vom Himmel. Die Windböen nahmen an Heftigkeit zu. Die Blitze zuckten durch den Himmel, und der Donner rollte durch unser kleines Tal, sodass wir spürten, wie die Erde erbebte. Gärtner Immanuel hob seine Hände und rief laut: *„Ich aber will singen von deiner Stärke und am Morgen jubelnd preisen deine Gnade; denn du bist mir eine Festung gewesen und eine Zuflucht am Tag meiner Not.“*¹ Obgleich es gerade in diesem Augenblick donnerte, war Immanuelns Stimme deutlich und klar zu hören, so als ob der Donner keine Macht hatte, die Stimme Immanuelns zu übertönen.

Sodann zog Immanuel sich in den Schutz seiner Hütte zurück. Nicht dass Immanuel Angst haben musste oder sich vor dem Unwetter fürchten musste, denn oft war er inmitten eines Unwetters bei uns geblieben, und kein noch so starker Sturm konnte ihm Furcht einflößen. Einmal hatten wir es sogar erlebt, dass er auf seiner Bank schlief und erst erwachte, nachdem der Sturm vorüber war. Aber meist zog er es vor, das

¹ Psalm 59,17

Geschehen in seinem Garten von der Hütte aus zu beobachten. Manchmal erlebten wir auch, wie nachts ein heller Schein aus dem Inneren der Hütte zu uns hindurchdrang und den ganzen Garten in ein wohltuendes Licht kleidete. Diese seltenen Momente waren besonders erhebend, weil das Licht, das die Nacht erhellte, klarer und reiner war als das Licht der Sonne.

Mit einem Mal prasselten dicke Regentropfen auf uns herab. „Autsch“, rief Zair, als er von einem besonders dicken Exemplar getroffen wurde. Die Blitze entluden sich nun in kurzer Folge vom Himmel herab und verzweigten sich wie Wurzeln, bevor sie die Erde erreichten. Das Rollen der Donner ließ den Boden erbeben und uns bis in die Wurzeln erzittern. Der Wind, der mittlerweile zu einem heftigen Sturm angewachsen war, piff durch unsere Ähren. Er war so heftig geworden und konnte uns in einem Augenblick in verschiedene Richtungen werfen, sodass es uns vorkam, als würden wir von einer mächtigen Hand hin und her geschüttelt. Der stolze Datan schrie zum ersten Mal um Hilfe. Aber schnell waren seine Rufe verstummt. Demas und Nabal hatten unendliche Angst und konnten ihre Panik nur dadurch unterdrücken, dass sie all die anderen noch neben sich wahrnahmen.

Auf dem Höhepunkt des Sturms war plötzlich Ruach da. Datan, Demas und Nabal konnten das nicht wahrnehmen. Aber inmitten des Sturms spürten wir anderen die Ruhe und den Frieden, der von ihm ausging, obgleich wir ihn nicht sehen konnten. Plötzlich fing Zur an mit fester Stimme zu rufen: *“Nur er ist mein Fels und meine Hilfe, meine Festung; ich werde kaum wanken.”*¹ Es war keine Furcht in seiner Stimme. Nicht der leiseste Hauch von Sorge oder Beklemmung war zu spüren. Außer Datan, Demas und Nabal stimmten wir alle mit ein. Es war schon eine eigenartige Szene, die sich inmitten des größten Sturms, den wir je erlebt hatten, ereignete. Aus neun Weizenkörnern waren wir heran-

1 Psalm 62,3

gewachsen und trotzten als ausgewachsene Pflanzen dem grimmigen Toben der Natur. Äußerlich unterschieden wir Neun uns nicht von Datan, Demas und Nabal. Wir wurden wie sie hin- und hergeworfen vom Wind, wir beugten uns unter der Last des starken Regens. Doch welcher Unterschied bestand in unserem Innersten, unserer verborgenen Existenz. Tief in unserem Inneren hatten wir Neun eine so felsenfeste Gewissheit, dass selbst die größte Drangsal und alles äußere Wanken leicht zu ertragen waren. Und wir Neun wussten, wenn wir diesen Sturm überstanden haben, dann konnten wir gefestigter denn je in die Zukunft blicken.

Wie viel Zeit verging, bis sich der Sturm legte, war keinem von uns bewusst. Zeit kann so schnell vorübergehen, wenn sie von Wohlergehen und Glück begleitet ist. Zeit kann indessen wie eine Ewigkeit scheinen, wenn sie von einem Sturm und von Not begleitet ist. Als der letzte Donner durch das Tal hallte, riefen wir Neun noch ein letztes Mal im Gleichklang: *„Nur er ist mein Fels und meine Hilfe, meine Festung; ich werde kaum wanken.“*¹ Schnell ließen der Wind und Regen nach, und bald waren auch alle Wolken am Himmel weitergezogen, sodass die Sonne sich erneut am Himmel zeigte.

Was für gewaltige Gegensätze die Natur doch hervorzubringen imstande war. Gärtner Immanuel hatte uns einmal gelehrt, dass die Natur in gewisser Weise ein Abbild Abbas sei. So gewaltig die Berge dieser Erde sind, so gewaltig ist Abba – obschon Abba noch unendlich viel gewaltiger ist. So machtvoll der Sturm die Grundfeste der Erde erschüttern konnte, so machtvoll ist Abba – aber Abba war noch bedeutend machtvoller. *„Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Abbas, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag sprudelt dem anderen Kunde zu, und eine Nacht meldet der anderen Kenntnis – ohne Rede und ohne Worte, mit unhörbarer Stimme. Ihre Messschnur geht aus über die*

¹ Psalm 62,7

*ganze Erde und bis an das Ende der Welt ihre Sprache. Dort hat er der Sonne ein Zelt gesetzt.*¹

Wir konnten kaum glauben, dass nur kurze Zeit zuvor noch ein solches Unwetter über uns hinweggebraust war. Jetzt war alles wieder friedlich. Die Sonne schien so stark, dass alle Feuchtigkeit, die der Regen gebracht hatte, schnell verdunstete. Unsere Ähren, die von so viel Wasser schwer geworden waren, richteten sich wieder auf, und wir hielten Ausschau im Garten, ob der Sturm irgendwelche Schäden zurückgelassen hatte. Als unsere Blicke über den Garten schweiften, konnten wir erkennen, dass alles, was Gärtner Immanuel gepflanzt hatte, von den Naturgewalten unbeschadet hervorgegangen war.

Mit einem Mal fiel unser Blick auf Daten. Der Sturm hatte ihm so zugesetzt, dass er im ersten Drittel seines Halms umgeknickt war. Es war genau jene Stelle, wo wir alle unseren ersten Knoten ausgebildet hatten und unser erstes Blatt entstanden war, und an der Daten jedoch als Einziger unter uns den Knoten für unnötig befunden hatte. Es war ein bedauerliches Bild, wie Daten so dalag. Noch vor wenigen Stunden war er der Größte unter uns, zumindest, was seine äußere Gestalt anging. Nun war er uns allen zu einem Gleichnis dafür geworden, was geschehen würde, wenn wir das Gesetz des Lebens nicht beachteten.

Mittlerweile war auch Gärtner Immanuel aus seiner Hütte gekommen. So als ob er es geahnt hätte, dass wir Datans Verlust beklagten, kam er zuerst zu uns. Bereits als er sich näherte, war sein Blick auf Daten gerichtet. An unserem Beet angekommen, beugte sich Immanuel über Daten. Eine Träne rollte seine Wangen herunter. Mit seiner zarten Hand richtete er Daten auf und begutachtete die Stelle, an welcher er eingeknickt war. Doch es gab keine Hilfe mehr für Daten. Selbst wenn Daten wieder genesen wäre, würde er beim nächsten Sturm erneut Schaden nehmen. Überdies hatten wir noch nicht das Wachstum der reifen Äh-

¹ Psalm 19,2–5

ren erlangt. In diesem Stadium der vollen Reife war die Last, die unser Halm zu tragen hatte, um ein Vielfaches größer. Nur wer ein gesundes Wachstum durchlaufen und alle Knoten ausgebildet hatte, würde dann noch in der Lage sein, fest zu stehen.

Mit großer Wehmut entwurzelte Gärtner Immanuel Daten und trug ihn weg an das äußerste Ende seines Gartens, wo er ihn zum Unkraut legte. Dort würde Daten, der Gewaltige, nun vertrocknen. Wie traurig, dass er nie sein Ziel erreichen würde, zu dem er geschaffen war: Frucht zu bringen. Nun verstanden wir, dass niemand folgenlos das Gesetz des Lebens brechen konnte. Früher oder später sollte jeder, der meinte, sich über das Gesetz des Lebens einfach hinwegsetzen zu können, die Folgen eigenmächtigen Handelns tragen.

Demas war durch das Schicksal Datans nachdenklich geworden. Besonders berührte ihn, wie Gärtner Immanuel eine Träne für Daten vergoss. In seinem Inneren bewegte er den Gedanken, was die Zukunft für ihn bereithalten würde. Einen gewissen Respekt für das Gesetz des Lebens empfand Demas, wenn auch nicht fortwährend, so doch hin und wieder. Er fragte sich nach diesem Sturm überdies, ob das *Lebensbuch*, aus dem Immanuel so oft vorlas und für das die anderen mit Ausnahme Nabals so große Begeisterung hegten, etwas enthalten würde, was über seine Existenz als Weizenpflanze hinauswies. Waren die anderen eben doch nicht nur Träumer, wie er manchmal meinte? Doch alle diese Gedanken, die in ihm aufstiegen, waren nur von kurzer Dauer und verblassten schon gegen Abend wieder. Der Sturm und der Fall Datans hatten Demas nur kurz aufgerüttelt. Alle seine Nahrung zog er weiterhin allein aus seinen eigenen Wurzeln. Sich aus dem *Lebensbuch* oder den Worten Immanuels zu nähren wie die anderen erschien ihm schnell wieder eine abwegige Vorstellung zu sein.

Nabal war froh, das Unwetter heil überstanden zu haben. Datans Schicksal rührte ihn nicht im Geringsten. Und Gedanken an die Zu-

kunft zu verschwenden, das fiel ihm schon gar nicht ein. Überhaupt, dieses ganze Gerede über das *Lebensbuch* war ihm nur lästig. Ja, früher hatte er ein- oder zweimal für einen kurzen Augenblick die Möglichkeit erwogen, es könne mehr als nur eine materielle Existenz geben, statt nach der Ernte für immer zu vergehen. Nabal war sich bis heute nicht im Klaren, was der eigentliche Sinn seines Daseins war. Er war aus einem Weizenkorn nun zu einem Halm mit Blättern geworden, und was er morgen sein würde, das war ihm egal. Nabal war unverständig, wie er immer war, und wir alle hatten die Hoffnung fast aufgegeben, dass sich an seinem Zustand noch etwas ändern würde.

Gärtner Immanuel kehrte von seinem Rundgang im Garten zurück. Der Sturm hatte einige Spuren hinterlassen, aber bis auf Daten hatte keine Pflanze aus seiner Hand einen Schaden erlitten. Immanuel richtete seine Augen zum Himmel und breitete seine Hände aus. Dann sprach er mit Abba:

*„Dein ist der Himmel, und dein ist die Erde.
Die Welt und ihre Fülle, du hast sie gegründet.
Norden und Süden, du hast sie erschaffen.
Tabor und Hermon jubeln in deinem Namen.
Du hast einen gewaltigen Arm,
stark ist deine Hand,
erhoben deine Rechte.
Gerechtigkeit und Recht sind deines Thrones Grundfeste.
Gnade und Treue gehen vor deinem Angesicht her.“¹*

Demas und Nabal hörten diese Worte Immanuels nicht mehr, so sehr waren sie wieder mit sich selbst beschäftigt. Für uns aber war jedes Wort eine Labsal. Unsere Nahrung holten wir nicht alleine mit unseren Wurzeln aus dem Boden, sondern alles, was Immanuel zu uns sprach oder uns aus dem *Lebensbuch* vorlas, war in gewisser Hinsicht eine Speise,

¹ Psalm 89,12–15

die wir auf geheimnisvolle Weise, lebendig aber unsichtbar in uns aufnahmen. Gärtner Immanuel hatte uns gelehrt, dass es ein äußeres Leben gab, das mit äußerer Speise aufrechterhalten wird, und ein inneres Leben, das mit innerer Speise genährt werden muss. Während das äußere Leben vergehen würde, war das innere Leben dagegen unvergänglich.

Auch Ruach war anwesend. Er war, wie Immanuel uns sagte, ebenso eine lebendige Person wie Abba, obgleich wir beide nicht sehen konnten. Immer wenn Ruach in unserer Nähe war, wurden uns die Worte Immanuels noch klarer und deutlicher als gewöhnlich.

Ebed stellte Immanuel die Frage: „Warum bleibt Ruach nicht ständig bei uns?“ Immanuel erwiderte: „Aber Ruach ist beständig bei euch. Er bleibt bei all jenen, die auf mich vertrauen, auch wenn ihr seine Gegenwart nicht immer spürt.“ Und er fuhr fort: „Ruach ist von niemandem fern. Wenn Demas und Nabal es zulassen würden, könnte er ihnen die Kraft geben, die auch ihr empfangen habt.“ „Warum ist Ruach unsichtbar?“, war Ahitobs Frage. „Ruach ist nur für euch jetzt unsichtbar. Doch eines Tages werdet ihr Ruach sehen, wie ihr mich seht, und ihr werdet Abba sehen“, sagte Immanuel.

„Wann wird das sein?“, wollte Ahitob wissen. „Wenn die Ernte eingebracht ist, werdet ihr Abba und Ruach auf einem himmlischen Thron sehen, und ihr werdet mich sitzen sehen zur Rechten Abbas. Ist euch noch nicht aufgefallen, dass Ruach gar nicht gesehen werden will, dass Ruach überhaupt nicht im Vordergrund stehen will. Ruach will eure Aufmerksamkeit einzig auf mich und Abba richten. Und alleine das ist es, was Ruach wirklich anstrebt, er will Abba und mich groß machen“, erklärte Immanuel.

Ebed erkannte nach diesem Gespräch immer deutlicher, welches Vorrecht wir alle hatten, die sich ganz in die Obhut von Gärtner Immanuel gaben. Wir hatten durch Immanuel nicht nur Zugang zu der Kraft, die Ruach uns schenkte, sondern uns war verheißen, einst in die Gegenwart

Abbas treten zu dürfen. Prüfungen und Nöte wie der schwere Sturm, den wir durchlebt hatten, waren mit Immanuel und Ruach überdies viel leichter zu bewältigen. Immanuel und Ruach konnten uns derartige Ereignisse nicht ersparen, dienten sie doch gerade dazu, die bewahrende Hand Abbas zu erleben und uns einen Schritt näher an unsere endgültige Bestimmung zu bringen.

Datan hatte sein Lebensziel verfehlt und Gideon konnte noch immer nicht wahrhaben, dass jeder von uns einem ewigen, letztgültigen Schicksal entgegengeht. „Wenn du der Schöpfer Datans bist, warum kannst du ihn nicht wieder heilen und Frucht aus ihm entstehen lassen?“, war Gideons nachdenkliche Frage an Immanuel.

Immanuel schwieg einen Moment, so als ob es ihm schwerfiele, darüber zu reden. Er seufzte kurz und sagte: „Jede meiner Pflanzen wurde für einen bestimmten Zweck geschaffen. Das Gesetz des Lebens ist zum Schutz aller meiner Pflanzen gegeben worden. Wer dieses Gesetz übertritt, hat sich selbst das Urteil gesprochen. Dennoch bin ich langmütig und suche die Übertretung des Gesetzes des Lebens nicht sogleich an meinen Pflanzen heim. Ich räume ihnen Zeit ein, viel Zeit, um sich dem Gesetz des Lebens zu beugen. Wenn diese aber nicht wollen, begeben sie sich unter ein anderes Gesetz, unter das Gesetz des Todes. Ich bin Herr über Leben und Tod, aber ich und Abba und Ruach, wir selbst haben das Gesetz geschaffen, das solange bestehen bleibt, solange diese Erde besteht“, erklärte Immanuel.

Datan war von dem Moment an, wo er dem Gesetz des Lebens widerstand, dem Gesetz des Todes verfallen. Im Grunde hätte Gärtner Immanuel recht gehandelt, wenn er ihn sofort entwurzelt und zu all dem vertrockneten Unkraut am äußersten Ende seines Gartens gebracht hätte. Und im Grunde konnte sich keiner von uns über Datan erheben, da wir alle selbst immer wieder das Gesetz des Lebens übertreten hatten, wenn auch in geringerer Weise und das gleiche Urteil wie Datan verdient

hätten. Es war alleine der liebevollen Geduld und Nachsicht Immanuels zu verdanken, dass wir nicht das gleiche Schicksal wie der stolze Datan teilten. Dass das Gesetz des Lebens in uns stärker war als das Gesetz des Todes, war dabei Immanuels unverdiente Gabe an uns.

Die Langmut und liebevoll-geduldige Fürsorge Immanuels war es auch, die Demas und Nabal noch eine Frist einräumten, unter das Gesetz des Lebens zu kommen. Der Rest von uns jedenfalls, der dieses Vorrecht hatte, unter dem Gesetz des Lebens gedeihen zu dürfen, war durch all das Geschehene nur demütiger geworden. Wäre Immanuel nicht gewesen, würden wir alle am äußersten Ende des Gartens verdorren und darauf warten, mit Feuer verbrannt zu werden oder sonstwie zu vergehen. So erschloss sich uns der wunderbare Gedanke, dass wir unsere ganze Existenz hindurch nur Beschenkte waren. Immanuel gab das Gesetz des Lebens und mit ihm das Leben und alles Gedeihen. Aus ihm empfangen wir das Leben, Immanuels Leben.

Gleichwohl wandte sich Gärtner Immanuel auch jenen mit unermüdlicher und aufopfernder Pflege zu, die das Gesetz des Lebens missachteten. Er sollte dies solange bis zu dem Zeitpunkt tun, den nur er allein kannte. Für Demas und Nabal war noch Zeit, wie lange noch, wussten wir nicht. Sie mussten unbedingt bereit werden, sich beschenken zu lassen, also zu Empfangenden werden, ehe es zu spät war. Datan hätte ihnen eigentlich als ein warnendes Beispiel dienen sollen als jemand, der nie Lebensgaben empfangen wollte und den Geber des Gesetzes des Lebens verschmäht hatte. Wer den Geber und das Gesetz des Gebers für immer verwerfen sollte, würde am Ende selbst zu einem Verworfenen werden.

Wieder einmal stand Immanuel mit dem *Lebensbuch* vor uns und las daraus vor: *„Weil er an mir hängt, will ich ihn retten. Ich will ihn schützen, weil er meinen Namen kennt. Er ruft mich an, und ich antworte ihm.*

*Ich bin bei ihm in der Not. Ich befreie ihn und bringe ihn zu Ehren.*¹ Zair fragte sich, wie es geschehen konnte, dass Datan nun nicht mehr unter uns war. Er kannte doch den Namen Immanuel. Wie war es möglich, dass Gärtner Immanuel ihn nicht vor seinem Schicksal bewahrt hatte?

Immanuel sah die Gedanken Zairs und erklärte: „Datan kannte meinen Namen nicht wirklich. Wer meinen Namen wirklich kennt, hängt an mir und ruft mich an. Datan vertraute stets auf sich selbst und seine Stärke und beugte sich nie unter das Gesetz des Lebens. Ich habe ihm die gleiche Zuwendung wie euch allen gegeben. Doch Datan wandte sich beständig von mir ab. Wer mich wahrhaftig kennt, der vertraut mir allezeit und ruft mich an auch in den Tagen, in denen es keine Not gibt.“

Im Sturm wurde demnach offenbar, wer den Namen Immanuel in seiner wahren Bedeutung kannte. Wie Datan an einem Sturm zerbrechen, konnte nur, wer Immanuel nur dem Namen nach kannte. Immanuel's Namen wahrhaftig zu erfassen, bedeutete, sein innerstes Wesen zu begreifen. Gärtner Immanuel war Diener, Bewahrer, Beschützer, Lebensspender, der sich allezeit um das Wohl aller seiner Pflanzen kümmerte. Und ach, wie viele Pflanzen gab es noch in seinem Garten, die Immanuel nicht wirklich kannten. Sie empfingen tagein und tagaus alle Segnungen aus seiner Hand, doch kein Zeichen der Dankbarkeit war unter ihnen zu bemerken. Sodann meldete sich Lot zu Wort: „*Immanuel, warum lässt du diese Stürme zu?*“

Immanuel erwiderte: „Im *Garten Wonne* gab es solche Stürme nicht. Erst nachdem der Eindringling diese schreckliche Seuche über den *Garten Wonne* gebracht hatte und ich in das *Tal der Entscheidung* zog, um dort den *Garten Goel* zu errichten, gab es Stürme und Kälte und Hitze und Unwetter. Was der Eindringling an Schaden anrichtete, blieb nicht auf ein Stückchen Erde beschränkt. Die ganze Erde, ja auch der Himmel wurde in Mitleidenschaft gezogen. Weder ich noch Abba noch Ruach

1 Psalm 91,14–15

haben Stürme und Unwetter geschaffen. Weil der Eindringling als Dieb, Lügner, Betrüger, Durcheinanderbringer und Mörder das Gesetz des Lebens gebrochen hat, sind diese Dinge über diese Welt und das Universum gekommen. Doch es naht der Tag der Ernte, und dann wird es keine Stürme mehr geben. Und auch der Himmel wird wiederhergestellt sein, wie es von Anfang an war. Ihr aber könnt getrost sein. Abba und ich und Ruach sind immer bei euch, auch inmitten der größten Stürme, und nichts kann euch Schaden zufügen. Darum ruft mich allezeit an und vertraut auf mich.“

Usal erinnerte uns daran, wie der Eindringling erst vor wenigen Tagen voller Zorn am Zaun gerüttelt und uns zugerufen hatte: „Immanuel wird euch einen Sturm senden wie nie zuvor. Dann werdet ihr sehen, wie gut er es mit euch meint.“ Jetzt war uns klar geworden, dass der Eindringling ein Lügner war von Anfang an. Er hatte durch seine Rebellion das Gesetz des Lebens übertreten und damit nicht nur alles im *Garten Wonne* durcheinandergebracht, sondern die ganze Erde, das Wetter und den Wind, ja sogar den ganzen Kosmos in Unordnung gebracht. Und nun hatte er zu allem Überdross nichts anderes zu tun, als Abba und Immanuel und Ruach anzuklagen und sie für alles Unheil verantwortlich zu machen, das letztlich von ihm alleine ausging. Ebed stellte Immanuel eine tiefgründige Frage: „*Immanuel, kann der Eindringling jemals eine Entscheidung treffen wie alle deine Pflanzen? Kann der Eindringling jemals wieder unter das Gesetz des Lebens zurückkehren?*“

Immanuel hielt einen Augenblick inne, bevor er zu einem Rückblick anhub: „Der Eindringling diente einst vor Abba. *Er war das vollendete Siegel, voller Weisheit und vollkommen an Schönheit; er war im Garten Wonne, dem Garten Gottes; aus Edelsteinen jeder Art war seine Decke: Karneol, Topas und Jaspis, Türkis, Onyx und Nephrit, Saphir, Rubin und Smaragd; und Arbeit in Gold waren seine Ohrringe und seine Perlen an*

ihm; am Tag, als er geschaffen wurde, wurden sie bereitet. Er war ein mit ausgebreiteten Flügeln schirmender Cherub, und Abba hatte ihn dazu gemacht; er war auf Abbas heiligem Berg. Vollkommen war er in seinen Wegen von dem Tag an, als er geschaffen wurde.¹“ Gideon konnte kaum glauben, was er da hörte. Der Eindringling war einst ein herrlicher Cherub in der Gegenwart Abbas. Und nun kannten wir ihn als eine finstere Kreatur, die nur Böses im Schilde führte.

„Immanuel, wie konnte es so weit kommen, dass der Eindringling aus der Gegenwart Abbas verbannt wurde?“, fragte Gideon. Immanuel antwortete: „Es war eine Zeit gekommen, als der Eindringling sprach: ‚Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über den Sternen Gottes meinen Thron aufrichten. Ich will hinaufsteigen auf Wolkenhöhen, dem Höchsten mich gleichmachen.² Der Eindringling wollte anstelle von Abba sein.“ Usal war dem Gespräch verwundert gefolgt und erschüttert platzte er heraus: „Warum, Immanuel, wollte der Eindringling überhaupt so werden wie Abba? Er war doch ein vollkommenes Wesen und lebte in der vollkommenen Gegenwart Abbas.“

Immanuel erwiderte: „Sein Herz wollte so hoch hinaus wegen seiner Schönheit, er hat seine Weisheit zunichte gemacht um seines eigenen Glanzes willen.³ Er wollte sich nicht unter das Gesetz des Lebens beugen und richtete sein eigenes Gesetz auf. Er glaubte, dass er sich mit seinem Gesetz auf die gleiche Stufe von Abbas Gesetz des Lebens stellen könne. Darum lernt dies, wenn ihr euer eigenes Gesetz gleichrangig dem Gesetz des Lebens machen wollt, dann werdet ihr fallen wie der Eindringling fiel.“ Nun meldete sich Gideon wieder zu Wort: „Kann der Eindringling sich wieder unter das Gesetz des Lebens begeben und dereinst vor Abba erscheinen?“

1 Jesaja 14,13–14

2 Hesekiel 28,12–15

3 Hesekiel 28,17

Immanuel neigte sein Haupt und nachdem er es wieder erhoben hatte, sprach er: „Für den Eindringling gibt es für alle Ewigkeit keine Umkehr mehr. Er war vollkommen und lebte in der Vollkommenheit. Weil er Abba und alles, was Abba ihm geschenkt hatte, verwarf, wurde er selbst vor seinem Angesicht verworfen. Anders ihr, die ihr im *Tal der Entscheidung* im *Garten Goel* gepflanzt wurdet. Ihr wart nicht vollkommen und lebtet nie in der Vollkommenheit. Ihr könnt und ihr müsst euch entscheiden, ob ihr euch unter das Gesetz des Lebens beugen wollt. Das Gesetz des Lebens beschenkt euch mit dem Guten und Vollkommenen, das Gesetz des Todes bringt Unheil und Verderben. Keine Entscheidung im *Garten Goel* wird Bestand haben, wenn sie nicht mit dem Gesetz des Lebens in Einklang steht.“

Noch konnten wir nicht recht fassen, was wir gehört hatten. Der Eindringling hatte all seine Herrlichkeit gegen dieses jämmerlich finstere Dasein, das er nun führte, eingetauscht. Und offenkundig wusste er, dass er, im Unterschied zu uns, nie mehr in die Gegenwart Abbas zurückkehren würde. Dies erklärte auch, warum er oft so zornig am Zaun rüttelte und seine Schmähungen ausstieß.

Was würde wohl mit Datan geschehen? Würde er noch eine letzte Chance erhalten am Tag der Ernte? Und wo würde er sein, wenn er nicht vor Abba erscheinen würde? Wieder konnte Immanuel unsere Grübeleien sehen und unterwies uns sogleich: „Datan hat seine Chance verspielt. Er hat sich gegen das Gesetz des Lebens entschieden und ist auf diese Weise ein Opfer durch das Gesetz des Todes geworden. Er wird am Tag der Ernte an jenem Ort sein, wo auch der Eindringling sein wird. Für alle Ewigkeit werden sie fern vom Angesicht Abbas sein.“

Dies verdeutlichte uns die Endgültigkeit unserer Lebensentscheidungen und malte uns den Ernst vor Augen, den unsere Handlungen in dieser Existenz haben. Wir hatten viele neue Einsichten empfangen an diesem Tag. Wir wussten von nun an, dass die Stürme des Lebens und

weitere Prüfungen, die die Welt über uns bringen würde, eine Folge der Abkehr des Eindringlings von Abba war. Es war nicht Abba oder Immanuel oder Ruach, der diese Dinge über das *Tal der Entscheidung* und den *Garten Goel* brachten. Es war alleine die Folge dessen, was der Eindringling getan hatte. Mit Ausnahme von Demas und Nabal, die diese Weisheiten Immanuels nicht zur Kenntnis nahmen oder ins Lächerliche zogen, war in uns anderen eine Abscheu gegen den Eindringling und alles, was er wollte und tat, gewachsen.

Eines war uns ebenso deutlich geworden: Obschon der Eindringling viel Unheil gebracht hatte, so wussten wir doch, dass Gärtner Immanuel ihn nie über das hinaus gewähren ließ, was er erlaubte. Und auch Abba, der den Eindringling aus seiner Gegenwart verstoßen hatte, wachte darüber, dass dieser Durcheinanderwerfer nur bis zu einem gewissen Maße wirken konnte. Alle, die auf Abba vertrauten und sich den Händen Immanuels überließen, durften sich gewiss sein, dass sie niemals über ihr Vermögen geprüft werden würden. Denn Abba wie Immanuel und Ruach waren um so viel mächtiger und gewaltiger als der Eindringling, dass dieser selbst in seiner größten Wut und mit all seiner Macht, die er aufbringen konnte, in ihren Augen nur ein vergehender Wurm war.

Es war bereits Abend geworden. Obgleich wir an diesem Tag ausreichend Regen empfangen hatten, begoss uns Gärtner Immanuel noch einmal mit frischem Quellwasser. Wir alle genossen dies sehr, denn kein Wasser war wie dieses Wasser, so erfrischend und so wohltuend. Es schien uns, als ob Immanuel die letzten Worte, die er an diesem Tag sprach, direkt an Demas und Nabal richtete: *„Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme! Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“*¹

Wieder war ein Tag zu Ende gegangen, ein Tag, der uns der Ernte ein wenig nähergebracht hatte. Würden die Ereignisse des größten Sturms,

¹ Offenbarung 22,17

den wir erlebt hatten, würde das Schicksal des stolzen Datans, würde das gütige Werben von Gärtner Immanuel Demas und Nabal doch noch zur Besinnung bringen? Wir wussten es nicht, aber wünschten uns es doch so sehr. Immanuels letzte Worte an diesem Tag hallten noch lange in uns nach: „*Heute, wenn ihr Abbas Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!*“¹

1 Hebräer 4,7

KAPITEL 5

Wachstum

Der Sommer brachte längere und wärmere Tage mit sich. Die Strahlen der Sonne hatten bereits an Kraft zugenommen. Manchmal brannte die Mittagssonne unerbittlich auf uns herab. Umso erfrischender war es, wenn Gärtner Immanuel uns mit frischem Quellwasser versorgte oder die Wolken des Himmels sich entleerten und der Regen uns Abkühlung brachte. Weit mehr genossen wir es, Immanuel zu lauschen, sooft er aus dem *Lebensbuch* vorlas oder wann immer er sich mit Abba und Ruach unterhielt.

Demas und Nabal hingegen erfrischten sich zwar gerne am Quellwasser, für die Worte Immanuels zeigten sie weiterhin kaum Interesse. Ein Gespräch zwischen Ebed, Ahitob und Immanuel blieb uns noch lange in guter Erinnerung. „Wie kommt es, dass du dich mit uns Weizenkörnern so gut auskennst?“, fragte Ebed Immanuel. „Ich selbst war in gewissem Sinne ein Weizenkorn wie ihr“, antwortete Immanuel. „Werden wir dann einmal so sein wie du?“, fuhr Ebed fort. „Wenn ich sage, ich war in gewissem Sinne ein Weizenkorn wie ihr, dann meine ich nicht, dass ich euch gleich war. Niemand ist mir gleich. Denn wie Abba und Ruach schon immer waren, so existiere auch ich und werde immer sein von Ewigkeit zu Ewigkeit“, erklärte Immanuel. „Was hast du dann gemeint, als du sagtest: ‚Ich selbst war in gewisser Weise ein Weizenkorn wie ihr?‘“, wollte Ebed wissen.

„Wie ihr musste auch ich sterben und in die Erde gelegt werden, bevor ich auferstanden bin. Auch ich kenne den Tod und die Verwandlung

in ein neues Leben. In diesem Sinne war ich ein Weizenkorn wie ihr“, erklärte Immanuel.

Allmählich verstanden wir, warum Immanuel so einfühlsam miterleben konnte, was uns widerfuhr. Obwohl er von Urzeiten an schon immer vor dem Angesicht Abbas war – ohne Anfang und ohne Ende –, hatte sich Immanuel aus freiem Entschluss und einmütig mit Abba und Ruach in das *Tal der Entscheidung* begeben. Er hatte die Ewigkeit und Unvergänglichkeit verlassen, um sich in die Zeitlichkeit zu begeben und in Leibesleben mit Vergänglichkeit überkleidet zu werden. Wenn er in einem gewissen Sinne ein Weizenkorn gewesen war – wie wir – und durchgemacht hatte, was wir erleben, dann redete er aus seiner eigenen Erfahrung zu uns. Und vielleicht war es gerade das, was wir sooft in dem Ton seiner Stimme zu vernehmen glaubten: Immanuels Einfühlsamkeit in all die Dinge, die wir gerade durchlebten.

Ahitob, der Ebeds Gespräch mit Immanuel gelauscht hatte, bewegte aber eine weitere Frage: „Woher weißt du allezeit, was in jedem einzelnen von uns vorgeht und wie ist es möglich, dass du immer das passende Wort für jeden einzelnen hast?“, wollte Ahitob wissen. „Erinnere dich daran, wie ich euch eure Namen gegeben habe. Ich kenne euch bei Namen, und ich weiß im Voraus, wie sich jeder von euch entwickeln wird. Meine Worte an euch sollen jedem Einzelnen helfen, das Ziel zu erreichen. Aber wer meine Worte nicht annimmt, dem wird es ergehen wie Datan“, erwiderte Immanuel.

Es war ein besonders heißer Tag. Die Sonne hatte noch nicht einmal den Zenit erreicht und brannte bereits auf unsere Ähren herab, dass wir meinten, selbst Feuer könne nicht heißer sein. „Wie heiß es heute wieder ist“, ächzte Gideon, und kaum hatte er diese Worte gesagt, wurden wir alle erfrischt mit Immanuels Quellwasser. Oft erlebten wir, wie Immanuel immer zur rechten Zeit erschien und uns genau das gab, was wir am dringendsten brauchten. Manchmal wartete Immanuel jedoch eine

Weile, und stellte uns auf die Probe, ob wir murren würden. Er hatte uns erklärt, dass er uns auf diese Weise auf Prüfungen vorbereite, die uns noch bevorstanden, denn wir sollten schrittweise lernen, in allen Situationen geduldig auszuhalten.

Jabes wollte von Immanuel erfahren, warum er Demas und Nabal, die so wenig von ihm wissen wollten, immer noch Beachtung schenkte und immer wieder um sie warb. „*Abba lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte*“¹, erwiderte Immanuel. „Sind Demas und Nabal denn böse und ungerecht? Sie sind doch Weizenkörner wie wir alle, und äußerlich unterscheiden sie sich nicht von uns, außer dass sie wenig Interesse an deinen Worten haben“, sagte Jabes. „In den Augen Abbas ist jeder böse und ungerecht. Aber wer meine Worte annimmt, ist gut und gerecht. Denn in meinen Worten wohnt Ruach, und nur wer Ruach in sich trägt, ist gut und gerecht. Nicht wie ihr äußerlich aussieht, sondern euer Inneres entscheidet darüber, ob ihr gut und gerecht oder ob ihr böse und ungerecht seid und ob ihr euer Ziel erreichen werdet. Niemand ist aus sich selbst gut und gerecht, sondern alleine Ruach, der in euch wohnt, macht euch gerecht und gut“, entgegnete Immanuel.

„Wie können wir wissen, ob Ruach in uns wohnt?“, fragte Gideon. Wieder begoss uns Immanuel mit frischem Quellwasser, bevor er auf die Frage Gideons antwortete: „Alle, die sich unter das Gesetz des Lebens stellen, empfangen Ruach. Wer sich mir anvertraut und glaubt, dass auch ich ein Weizenkorn war, das in die Erde fiel und starb, um zu neuem Leben erweckt zu werden und Frucht zu bringen, empfängt Ruach. *Denn Abba hat mich gesandt, um die Worte Abbas zu reden, und Abba gibt Ruach ohne Maß*² all denen, die sich ihm anvertrauen.“

1 Matthäus 5,45

2 Johannes 3,34

Ebed hatte seit längerer Zeit den Apfelbaum begutachtet, der unweit von unserem Beet zu unserer Linken gepflanzt war. Gärtner Immanuel hatte einige Apfelbäume gepflanzt, aber dieser Baum wies eine Besonderheit auf. Während die anderen Apfelbäume nach der Blüte begonnen hatten, eine Frucht auszubilden, die wuchs und heranreifte, stand dieser Baum noch immer in voller Blüte, wies jedoch keine einzige Frucht auf – noch nicht einmal den Ansatz einer Frucht.

Ebed fragte Immanuel: „Warum trägt der Apfelbaum zu unserer Linken keine Frucht?“ Immanuel erwiderte: „Der Apfelbaum zu eurer Linken sollte schon längst Früchte tragen wie die anderen Bäume. Doch schaut im Garten umher. So manche Pflanze aus meiner Hand will keine Frucht hervorbringen. Am Tag der Ernte werden diese fruchtlos sein. Sie mögen herrlich blühen, doch ohne Frucht gibt es keinen Ernteertrag.“ „Was geschieht mit diesen Pflanzen, die nach außen so prächtig erscheinen, aber doch keine Frucht bringen, wenn der Tag der Ernte kommt?“, fragte Jabes. Immanuel schwieg einen Moment und sprach mit betrübter Stimme: „Ich werde sie dem Feuer übergeben müssen, da sie ohne Frucht geblieben sind.“

Sotai hatte Gärtner Immanuel unlängst beobachtet, wie er von einigen anderen Bäumen, die nahe an der Hütte Immanuelns gepflanzt waren, die Frucht gekostet hatte. Äußerlich glichen sich die Früchte, doch nachdem Immanuel von einem Baum die Frucht gegessen hatte, verzog er das Gesicht, weil seine Frucht so sauer war. „Immanuel, warum hat jener Baum nur saure Früchte, obgleich die anderen Bäume süße Frucht tragen?“, fragte Sotai. „Jede meiner Pflanzen entwickelt sich einzigartig. Die Bäume nahe meiner Hütte wurden alle zur selben Zeit in das gleiche Erdreich gepflanzt. Sie alle empfangen das gleiche Licht der Sonne und erhielten die gleiche Pflege von mir. Doch ob ihre Frucht süß oder sauer, reif oder unreif wird, liegt daran, wie sehr ein jeder Baum das Leben Ruachs in sich aufnimmt. Wer das Gesetz des Lebens liebt und es auf-

nimmt, wer meine Worte in sich aufnimmt, wird reifen und gute Frucht bringen. Wer den Einflüsterungen des Eindringlings Gehör schenkt und sich ablenken lässt, wird keine Frucht zur Reife bringen“, unterwies Immanuel uns. Das ganze Gespräch über hatte Gärtner Immanuel bei uns gekniet und uns von allen Seiten fürsorglich betrachtet. Dann erhob er sich und stimmte ein Loblied an:

*„Preist den HERRN, denn er ist gut.
Denn seine Gnade währt ewig!
Preist den Gott der Götter,
denn seine Gnade währt ewig!
Preist den Herrn der Herren!
Denn seine Gnade währt ewig!
Den, der große Wunder tut, er allein.
Denn seine Gnade währt ewig!
Den, der den Himmel gemacht hat mit Einsicht.
Denn seine Gnade währt ewig!
Den, der die Erde ausgebreitet hat über dem Wasser.
Denn seine Gnade währt ewig!
Den, der große Lichter gemacht hat.
Denn seine Gnade währt ewig!
Die Sonne zur Herrschaft am Tage –
denn seine Gnade währt ewig!
Den Mond und die Sterne zur Herrschaft in der Nacht.
Denn seine Gnade währt ewig!“¹*

Am späten Nachmittag goss Immanuel noch einmal frisches Quellwasser auf uns und zog sich dann in seine Hütte zurück. Bevor die Sonne unterging, färbte sich der Himmel rot. Das Zirpen der Grillen, das Zwitschern der Vögel, die Ruhe um uns herum, das erfrischende Quellwasser, das uns so reichlich zuteil geworden war, Immanuels Gegenwart, all

¹ Psalm 136,1–9

das machte uns froh und glücklich. Ja, wahrhaftig, Abbas Gnade währt ewig. Und auch Demas und Nabal wurden in diesen Augenblicken von der Gnade angerührt.

Noch lange hingen wir all den neuen Einsichten dieses Tages nach, jeder für sich schweigend, dass wir kaum bemerkt hatten wie die Dämmerung in die Nacht übergegangen war. Ahitob flüsterte uns noch ein Wort aus dem *Lebensbuch* zu, bevor wir alle ruhten: „*In Frieden werde ich, sobald ich liege, schlafen; denn du, HERR, lässt mich, obschon allein, in Sicherheit wohnen.*“¹

Am nächsten Morgen musste Gärtner Immanuel schon vor Sonnenaufgang im Garten angekommen sein. Als die ersten Sonnenstrahlen den Garten erleuchteten, saß er schon auf seiner Bank. Unbemerkt hatte er sich dorthin gesetzt, um die Gemeinschaft mit Abba und Ruach zu suchen. Oft war er viele Stunden bis in die Nacht oder schon früh morgens, oft vor der Dämmerung, in stiller Gemeinschaft mit Abba und Ruach. Jetzt, da der Tag angebrochen war, machte Immanuel wie gewohnt seinen Rundgang durch den Garten. Nichts entging dem wachsamen Auge unseres Gärtners. Er entfernte das Unkraut, lockerte die Erde, damit seine Pflanzen die frische Morgenluft atmen konnten. Begierig sogen alle Pflanzen das frische Quellwasser in sich auf, welches er ihnen brachte, um erfrischt in einen neuen, heißen Tag zu gehen.

Der ganze Garten blühte. Die Früchte der Bäume gediehen prächtig. Wir Weizenpflanzen waren mittlerweile so sehr gewachsen, dass wir an Höhe nicht mehr zunahmen. In unseren Ähren saßen dichtgedrängt die neuen Körner, die sich entwickelt hatten. Noch streckten sich die Ähren gerade in den Himmel. Aber es würde nicht mehr lange dauern, bis unsere Ähren so schwer sein würden, dass wir uns unter ihrem Gewicht beugen sollten. Das sollte das Zeichen sein, dass der Prozess des Wach-

¹ Psalm 4,9

sens bald abgeschlossen sein würde. Wenn unsere Frucht sodann reif werden sollte, würde die Zeit der Ernte kommen.

Doch bis dahin sollte noch Zeit vergehen. Jeder Prozess hat seine bestimmte Zeit. Jedes Korn wurde zu seiner Zeit in die Erde gelegt und brach zu seiner Zeit durch die Erde durch. Jetzt war die Zeit des Wachsens, und bald würde der Tag der reifen Frucht unserer Ähren und der Tag der Ernte kommen. Oft hatte Gärtner Immanuel uns in letzter Zeit zugesprochen: *„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“*¹ Dass wir alles ihm zu verdanken hatten, das wussten wir. Selbst Demas und Nabal wollten dies nicht bestreiten, obgleich sie sonst wenig Gefallen hatten an dem, was Immanuel uns zu sagen hatte. Der Unterschied zwischen Demas, Nabal und uns wurde immer deutlicher. Während Demas und Nabal nichts mit dem Gedanken anfangen konnten, dass auch die Worte Immanuels oder die Worte aus dem *Lebensbuch* wie eine Nahrung für sie waren, vertieften wir uns in die Worte Immanuels, die uns fast wichtiger als die naturgegebene Nahrung geworden waren.

Wie konnte Immanuel in uns bleiben? Wie sollte dies alles geschehen? – Diese Fragen hatten uns lange umgetrieben. Wir begriffen immer tiefer, was Immanuel damit meinte, in ihm zu bleiben. Für Immanuel waren unsere innersten Gedanken offenbar. So sprach er mit seiner klaren Stimme zu uns: *„Ihr möchtet wissen, wie ich in euch bleibe. Wenn ihr mein Wort annehmt und ihm vertraut, dann bin ich schon in euch. Und wenn mein Wort in euch bleibt, dann bleibe ich in euch. Ich selbst und mein Wort sind eins, so wie eure Wurzel, euer Halm und eure Ähren eins sind. Wie ihr eure Wurzel nicht vom Halm und euren Halm nicht von der Ähre trennen könnt, so könnt ihr mein Wort nicht von mir selbst trennen.“*

¹ Johannes 15,5

Je länger wir Immanuel nun kannten, desto tiefer wurde unsere Einsicht in das Gesetz des Lebens. Obwohl wir uns prächtig entwickelten, robuste Halme hatten und unsere Ähren voller Körner waren, die eine reiche Ernte versprachen, begriffen wir immer mehr, dass wir uns nicht auf all dieses Äußere verlassen durften. Entscheidend war das wahre, das innere Wachstum. Schrittweise ergründeten wir aus all den Worten Immanuels, dass wir ohne ihn nichts tun konnten, im Grunde ohne ihn nicht wirklich existierten. Je näher die Ernte kam, desto klarer wurde uns, dass der Tag der Ernte darüber entscheiden würde, wie unsere zukünftige Existenz sein würde. Und alles hing davon ab, in welcher Weise wir jetzt heranwuchsen. Unser Heute bestimmte das Morgen, das Morgen unsere Ewigkeit.

Das innere Wachstum folgte seinem eigenen Gesetz, dem Gesetz des Lebens. Nach diesem Gesetz konnte Leben nur durch Sterben und Verwandlung hervorkommen. Es war wie zu Beginn, als wir als Weizenkörner in die Erde gelegt wurden. Als Weizenkorn mussten wir sterben, um die Wurzeln und die Keimscheide auszubilden und dem Licht entgegenzuwachsen. Doch nun, da wir zu stattlichen Weizenpflanzen herangewachsen waren und der Tag der Ernte immer näher rückte, war uns dieses Prinzip des Sterbens und Auferstehens zu neuem Leben zunehmend vertrauter geworden. Wahres inneres Wachstum war überhaupt nur auf dieser Grundlage möglich. Ständig zu sterben und sich ständig verwandeln zu lassen, bedeutete, sich nicht auf die eigene Kraft, die eigene Existenz, die irdische Nahrung, die wir mit den Wurzeln aus dem Boden erhielten, zu verlassen, sondern wir mussten uns gänzlich den starken Händen Immanuels anvertrauen.

Demas und Nabal weigerten sich beharrlich, diese Wahrheiten in sich aufzunehmen. Gärtner Immanuels eigentliches Ziel für uns alle bestand darin, wahres Wachstum zu wirken, das über unsere Existenz im *Garten Goel* hinaus Bestand haben sollte. Unter wahren Wachstum verstand

Immanuel ein sowohl sichtbares wie auch unsichtbares Gedeihen. Ohne das Wort aus dem *Lebensbuch* und den Zuspruch Immanuels war dieses unsichtbare Gedeihen nicht möglich.

Usal und Sotai, die als junge Pflanzen immer zwischen Daten und Immanuel hin- und hergerissen waren, hatten eine enorme Verwandlung durchgemacht, die keiner von uns für möglich gehalten hatte. Sie waren ein leuchtendes Beispiel für den unerschütterlichen und beharrlichen Langmut und die stetige Fürsorge Immanuels, der keinen von uns aufgab und immer wieder sagte, dass erst der Tag der Ernte die letzte Entscheidung mit sich bringen würde. Oft hatten wir versucht, Demas und Nabal umzustimmen, indem wir ihnen von unserer inneren Wandlung erzählten. Häufig redeten wir eindringlich mit ihnen und sagten ihnen, dass der Tag der Ernte immer näher rückt und dass nach der Ernte kein Raum mehr sein wird, vergangene Entscheidungen zu korrigieren.

Doch Demas und Nabal, die in Frage stellten, ob es einen solchen Tag der Ernte überhaupt geben würde, glaubten, sie könnten warten – warten bis kurz vor der Ernte, um dann noch schnell eine Entscheidung zu treffen, sofern wir doch Recht behalten sollten. Wie verkehrt ihr Sinnen und ihre vielen falschen Schritte in die falsche Richtung waren, welchem großen Trugschluss sie unterlagen, sollte sich in einer bedauerlichen und zugleich erschreckenden Weise noch zeigen.

Am Abend kündigte uns Gärtner Immanuel an, dass er einige Tage nicht im Garten sein werde. Es würde heiß werden und niemand konnte uns in diesen Tagen mit frischem Quellwasser versorgen. Immanuel bereitete uns darauf vor, dass dies eine Prüfung für uns werden würde. Doch aus den vielen Gesprächen mit Immanuel, hatten wir erfasst, dass eine Prüfung nie über unser Vermögen sein würde. Ferner hatten wir erkannt, dass jede bestandene Prüfung uns dem Tag der Ernte näherbrachte, was uns mit großer Freude erfüllte. Wir hatten es noch nicht

gänzlich gelernt, uns in Bedrängnissen zu rühmen, weil Bedrängnis Geduld brachte und Geduld Bewährung und Bewährung Hoffnung, die uns nicht zuschanden werden lässt¹. Aber Ruach wirkte in uns und hatte uns klar gemacht, dass dies eine Sache des Wachstums war. Immer mehr erschloss sich uns die Einsicht, dass wir ohne Immanuel und Ruach diesen Stand unmöglich erreichen konnten. Im Grunde hatten wir alles Reifen dem unaufhörlichen Wirken unseres geliebten Gärtners zu verdanken.

Nachdem Immanuel uns gesegnet hatte, las er uns noch die Worte Abbas aus dem *Lebensbuch* vor: „*Die Elenden und die Armen suchen nach Wasser, und es gibt keins, ihre Zunge vertrocknet vor Durst. Ich, Abba, werde sie erhören, ich werde sie nicht verlassen.*“² Ruachs Gegenwart hüllte uns ein und ein Strom des Friedens ergoss sich über uns. Die Worte Abbas wurden mit Leben erfüllt, und wir ahnten, dass wir in den nächsten Tagen mehr denn je diese Worte bewahren mussten.

Die kommende Nacht brachte kaum Abkühlung. Die ersten Sonnenstrahlen des kommenden Tages brachten schon morgens große Hitze über das *Tal der Entscheidung*, die sich bis zum Mittag noch weiter steigerte. Die brütende Hitze wurde unerträglich. Erbarmungslos brannte die Sonne auf uns herab. Kein Luftzug milderte die Hitze. Zudem konnten wir dem Boden mit unseren Wurzeln kaum noch Feuchtigkeit entziehen. Abends merkten wir, wie der Boden an diesem heißen Sommertag vollkommen ausgetrocknet war und bereits Risse aufwies. Einige von uns glaubten, wir hätten unsere Prüfung bereits bestanden. Doch der weise Ebed bereitete uns darauf vor, dass dies erst der Anfang sei.

Ebed sollte Recht behalten. Auch der nächste Tag wurde so glühend heiß wie der vorangegangene. Mit unseren Wurzeln konnten wir keine

1 Römer 5,3–5

2 Jesaja 41,17

Feuchtigkeit mehr aus dem Boden holen. Und auch der morgendliche Tau, der uns sonst ein wenig Abkühlung verschafft hatte, war an diesem Morgen ausgeblieben, so trocken war es mittlerweile geworden. Unter der Last der Mittagshitze neigten sich unsere Ähren dem Boden zu. Kein Lüftchen war zu spüren, das uns auch nur etwas Linderung vor der sengenden Hitze verschafft hätte. Langsam begannen wir unter der Hitze zu ächzen. Der Tag kam uns wie eine Ewigkeit vor, bis der Abend und schließlich die Nacht endlich hereinbrachen, von der wir etwas Abkühlung erhofften. Unsere Hoffnung allerdings blieb unerfüllt, da das Dunkel der Nacht die ersehnte Abendkühle nicht mit sich brachte.

Der dritte heiße Tag in Folge brachte uns an unsere Grenzen. Wir alle ächzten und stöhnten unter der Last der Hitze. Obgleich diese Strapazen an keinem von uns spurlos vorübergingen, hatten wir doch den Eindruck, dass Demas und Nabal unter unserer Situation besonders zu leiden schienen. Sie merkten nicht, als Ruachs Gegenwart sich wie ein leises Säuseln bemerkbar machte, und obgleich dies die Hitze kaum minderte, ertrugen wir, die wir für Ruach sensibel waren, die Glut der Sonne besser als Demas und Nabal, die Ruach nicht kannten. Ebed und Ahitob fassten sogleich wieder Mut und erinnerten uns an die Verheißung Abbas, die Immanuel uns gegeben hatte: *„Ich, Abba, werde sie erhören, ich werde sie nicht verlassen.“*

Auch dieser Tag neigte sich dem Ende entgegen, ohne dass es geregnet hatte und ohne dass Immanuel zurückgekehrt war. Wir waren unterdessen so trocken und dürr geworden, dass wir meinten, einen weiteren Tag unter der Glut der Sonne nicht durchstehen zu können. Die folgende Nacht brachte ebenso wenig Abkühlung wie die Nächte zuvor. Und als der nächste Morgen anbrach, hatten wir den Eindruck, dass dieser der heißeste Morgen war, den wir bislang erlebt hatten. Schon in den Morgenstunden war die Luft am Boden so heiß, dass sie im gleißenden Sonnenlicht flimmerte. Bald war es Mittag geworden, und in der prallen

Mittagssonne hingen unsere Ähren tief gebeugt nach unten. Alle Flüssigkeit, die wir in uns aufgenommen und gespeichert hatten, war nahezu aufgebraucht. Trocken und dürr waren wir geworden. Selbst das Zirpen der Grillen war längst verstummt, so als ob auch die Grillen unter der Sonnenglut stimmlos geworden waren. Es lag eine befremdliche Stille über uns. „Hört ihr ihn, hört ihr ihn?“, unterbrach Ebeds Stimme plötzlich dieses Schweigen der Natur. „Gärtner Immanuel kommt. Er wird unseren Durst stillen“, fuhr er fort.

Wir hörten noch nichts, und dachten Ebed phantasiere nur. Doch dann wurde eine Stimme aus der Ferne immer deutlicher. Es war die Stimme unseres geliebten Immanuels. Er trat zu uns und bedeckte uns mit seinem Schatten. Alleine seine Gegenwart war uns schon Stärkung genug, aber seinen Schatten, der uns vor der sengenden Sonne schützte, empfanden wir in diesem Augenblick als eine der wunderbarsten Gaben, die wir seit Langem empfangen hatten. Immanuel hob seine Hände und sprach mit einem fast feierlichen Ton in seiner Stimme: *„Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sprosst es auf. Erkennt ihr es nicht? Ja, ich lege durch die Wüste einen Weg, Ströme durch die Einöde.“*¹

Kaum hatte Immanuel diese Worte gesagt, ergoss sich ein Strom frischen Quellwassers über uns. Oh, wie hatten wir uns danach gesehnt. Nicht nur das Wasser, auch die Gegenwart Immanuels waren eine so herrliche Erquickung, dass diese dürren Tage augenblicklich vergessen waren. Zu unserer Freude setzte im gleichen Augenblick ein erfrischender Wind ein, der uns in kreisende Bewegungen versetzte. Unsere Ähren richteten sich auf vor Gärtner Immanuel und *„singend und den Reigen tanzend sagten wir: Alle meine Quellen sind in dir!“*² Eine ganze Weile verharrte Immanuel mit einem wohlwollenden Gesichtsausdruck

1 Jesaja 43,19

2 Psalm 87,7

und voller Freude vor seinen Weizenpflanzen, deren Ähren sich ihm dankbar entgegenstreckten.

„Gärtner Immanuel, warum hast du uns das Quellwasser all die Tage vorenthalten?“, fragte Zair. „Habe ich euch nicht gesagt, dass dies eine Prüfung sein wird? Ihr musstet Ausharren lernen. Als ich in der Ferne war, verharrte Ruach bei euch, um euch zu stärken. Niemand von euch wurde über sein Vermögen geprüft. Als die Zeit kam, in der all eure eigene Kraft erschöpft war, bereitete ich euch eine Erquickung. Ich komme nie zu spät, und wenn ich verziehe, dann dient es euch zum Besten“, erklärte Immanuel. Diese Prüfung hatten wir bestanden. Wären wir nur auf uns gestellt gewesen, hätte uns dies ohne die Hilfe Ruachs weitaus mehr Kraft gekostet. Eine Erfahrung reicher und tiefer an Erkenntnis reifte in uns das Wissen, dass der Tag der Ernte wieder ein wenig näher gerückt war. Wir waren auf diesen Tag vorbereitet. Zugleich waren wir wieder ein wenig demütiger geworden, weil wir erneut erfahren hatten, wie abhängig wir von Immanuel waren. Es verhielt sich wahrhaftig so, wie er uns gesagt hatte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Demas und Nabal hatten diese Zeit der Dürre nur mühsam durchgestanden. Da sie nur aus ihren natürlichen Kräften lebten, hatte sie die Sonnenglut und Trockenheit an den Rand ihrer Kräfte gebracht. Viel mehr hätte man ihnen nicht zumuten können, das wäre sonst ihr Untergang gewesen. Ja, auch wir anderen hatten unter dieser Zeit zu leiden, doch da wir nicht nur aus unseren natürlichen Kräften lebten, konnten wir diese Schwierigkeit leichter überwinden als Demas und Nabal. Wir hofften, dass sie an uns erkennen mögen, dass wir Glut und Hitze durch die Kraft Ruachs besser bewältigen konnten als sie.

So strebten wir der Ausreife entgegen. Vieles hatten wir gelernt und erkannt. Wir ließen uns von den zornigen Rufen des Eindringlings nicht mehr beeindrucken. Sie konnten uns ebenso wenig Angst einjagen wie die Unwetter, die in letzter Zeit immer häufiger auftraten. Gärtner Im-

manuel hatte uns erklärt, dass dies ein Zeichen dafür sei, dass der Tag der Ernte näher rückte. Doch weil wir reifer geworden waren, schien uns dies alles nicht zu beunruhigen. Im Gegenteil, wir lebten in einer wachsenden Vorfreude auf das, was kommen sollte. Demas und Nabal kannten diese Vorfreude nicht. Sie waren stets froh, wenn sie ein Unwetter oder die Dürre, die wir gerade durchlebt hatten, heil überstanden hatten. Weiterzudenken überstieg ihren Horizont.

Wenngleich wir uns äußerlich an Größe und Gestalt kaum voneinander unterschieden, so waren Demas und Nabal doch von uns anderen Weizenpflanzen grundverschieden, was das innere Wachstum und die innere Reife anging. Bald, am Tag der großen Ernte, sollte dies ein für alle Mal offenbar werden. Dann würde sich auch entscheiden, wer vor dem Angesicht Abbas erscheinen konnte. Noch war Zeit, wie Gärtner Immanuel uns sagte. Es war der Ratschluss Abbas und Ruachs, dass alles erst ausreifen musste, bevor der Tag der Ernte kommen konnte. Bis dahin war jede Pflanze im *Tal der Entscheidung* vor die Wahl gestellt, sich entweder Immanuel zuzuneigen oder ewige Verwerfung vor dem Angesicht Abbas erleiden zu müssen.

KAPITEL 6

Zur Reife gebracht

Der Sommer neigte sich dem Ende zu. Unsere Ähren waren unterdessen voll von Weizenkörnern. Bei Ebed zählte Gärtner Immanuel rund dreißig Körner. Mit Ausnahme von Demas und Nabal, die schlicht gedankenlos in den Tag hineinlebten, wuchs in uns die Gewissheit, dass jener Tag der Ernte nicht mehr fern sein würde. Immanuel hatte uns zwar die Zeichen mitgeteilt, die diesen Tag begleiten würden, doch den genauen Tag kannte nur Abba allein. Die Zeichen, die auf die kommende Ernte hinwiesen, waren nun allgegenwärtig. Immer wieder bebte die Erde; mehr als je zuvor wurde unser Garten einmal von Hitze und Dürre und dann wieder von heftigen Stürmen heimgesucht. Auch schien es uns, dass der Eindringling seine Anstrengungen verstärkte, Unkraut unter uns auszubreiten. Öfter als früher, und nicht nur in der Dämmerung oder Nacht, sondern manchmal mitten am helllichten Tage, zeigte sich der Eindringling am Zaun und stieß übelste Lästerungen gegen Abba und Ruach und Immanuel aus.

Nur Demas und Nabal schenkten den Worten des Eindringlings Gehör. Wir anderen hatten gelernt, ihn gar nicht mehr zu beachten. Wann immer er auftauchte, taten wir, wie Immanuel uns unterwiesen hatte. Wir sprachen die Worte Immanuels oder Aussprüche aus dem *Lebensbuch* und erlebten eines um das andere Mal, dass wir mit Frieden erfüllt wurden und der Eindringling die Flucht ergriff. Dennoch gab der Eindringling nicht auf und versuchte unablässig, unsere Aufmerksamkeit mit seiner List auf sich zu ziehen. Wir aber hatten gelernt, diese immer

gleichen tückischen Anläufe des Eindringlings zu durchschauen und ihnen nicht nur zu widerstehen, sondern diese auch zurückzuweisen. Gärtner Immanuel hatte uns in letzter Zeit häufig gesagt: „*Die Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber sollen nicht vergehen. Von jenem Tag aber und jener Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel im Himmel, sondern mein Vater allein.*“¹

Wir wunderten uns, warum nicht auch Immanuel von jener Stunde wusste. Er hatte doch mit Abba und Ruach alles geschaffen. Durch Immanuel kam alles, was ist, auf wundersame Weise zustande, und ohne Immanuel wurde auch nicht eines, das geworden ist.² Vor aller Zeit waren Immanuel und Abba und Ruach in vollkommener Eintracht vereint. Sie planten gemeinsam die Schöpfung und alle Geschöpfe darin. Sie wussten, dass der Eindringling ihr Werk zerstören würde. Aber sie hatten in ihrem Sinn bereits beschlossen, wie sie ihre Schöpfung wiederherstellen wollten, lange bevor der Eindringling sein finsternes Werk begann.

„Wie kommt es, dass nur der Vater allein von dem Tag der Ernte weiß, du aber nicht, Immanuel?“, fragte Zur. „Ich bin der Schöpfer, wie Abba und Ruach Schöpfer sind. Ich bin unveränderlich, wie Abba und Ruach unveränderlich sind. Ich bin ewig, wie Abba und Ruach ewig sind. Und ich bin allwissend, wie Abba und Ruach allwissend sind. Doch Abba hat mich gesandt, mein Werk im *Garten Goel* zu verrichten. Ich bin Abba und Ruach wesensgleich und gleichrangig, und dennoch habe ich es nicht wie einen Raub festgehalten, ihnen gleich zu sein, sondern ich machte mich zu nichts und nahm Sklavengestalt an und erniedrigte mich.³ Und solange ich unter euch bin, habe ich aus freiem Willen meine Allwissenheit niedergelegt. So war es der Wille Abbas und Ru-

1 Matthäus 24,35–36

2 Johannes 1,3

3 Philipper 2,6–8

achs, und es war auch mein Wille. Um dereinst die Pflanzen Abbas vor seinem Angesicht darzubringen, muss dies so geschehen. Durch mich und auf mich hin ist alles geschaffen. Wenn ich sonach zu Abba und zu Ruach zurückkehren werde, dann wird Abba mich hoch erheben und mir einen Namen verleihen, der über jeden Namen ist, damit in meinem Namen sich alles beuge, im Himmlischen, im Irdischen und im Unterirdischen, und jede Zunge muss bekennen, dass ich, Immanuel, Herr bin zur Ehre Abbas.“¹

Dies war ein überwältigendes Bekenntnis, eine gewaltige Offenbarung, die Gärtner Immanuel uns mitgeteilt hatte. Wir hatten nicht bemerkt, dass Immanuel sich von uns entfernt hatte, um seinem Werk im Garten nachzugehen. Versunken in das, was uns Immanuel gerade eröffnet hatte, sannen wir noch lange über seine Worte nach. Immanuel war aus freiem Willen in unseren Garten gekommen. Er hätte dies nicht tun müssen; aus seiner unermesslichen Liebe zu seiner Schöpfung verließ er die Gemeinschaft mit Abba und Ruach und überließ unseren Garten nicht dem Eindringling. Letzterer hätte alles verwildern lassen, und am Ende wäre nichts als Zerstörung und Fruchtleere zurückgeblieben.

Besonders beeindruckte uns, dass Gärtner Immanuel *Sklavengestalt* angenommen hatte. Als Sklave hatte er sich noch nie bezeichnet, und im ersten Moment schien uns eine solche Bezeichnung für unseren geliebten Gärtner nicht angemessen. Was auch immer wir unter dem Wort *Sklave* verstanden, es war jedenfalls ein Begriff, bei dem wir an eine Person ohne Befugnisse und persönliche Freiheit dachten. Doch Immanuel in seiner Knechtsgestalt schien uns genau das Gegenteil zu sein, jemand, der aus freiem Willen handelte und die Allmacht besaß, alles zu tun, was er wollte. Alleine aus seinem freien Willen, zugleich einmütig mit Abba und Ruach, entschloss er sich, nicht von dieser

¹ Philipper 2,9-11

Macht Gebrauch zu machen. In diesem Sinne unterschied er sich von einem Sklaven, der diese Möglichkeit keineswegs sein Eigen nennen konnte. Dies zeigte uns einmal mehr, wie einzigartig und unübertroffen Immanuel war.

Wir hatten nicht bemerkt, wie Immanuel zu uns getreten war. Seit Tagen beobachtete er Demas mit einem sorgenvollen Blick. Nun untersuchte er ihn genauer. Er betrachtete die Weizenkörner in den Ähren, die eine fahle, fast graue Farbe hatten. Unsere Weizenkörner hingegen hatten eine helle, kräftige Farbe, die in einem beinahe goldgelben Ton erstrahlten. Nachdem Immanuel Demas von oben bis unten gemustert hatte, floss eine Träne seine Wangen hinunter. Sein wehmütiger Blick ließ erahnen, dass es um Demas nicht gut stand. Doch es gab kein Zurück mehr. Mit einem Ruck entwurzelte Immanuel Demas. Es wurde offenbar, dass seine Wurzeln verrottet und gänzlich schwarz waren. Außerdem waren seine Wurzeln im Vergleich zu unseren viel kleiner ausgebildet. Dadurch konnte Demas nicht mehr ausreichend Nährstoffe dieser Erde in sich aufnehmen. Ein schleichendes Siechtum hatte sich bei ihm schon seit längerer Zeit eingestellt und nun endgültig seinen Tod gefordert.

Dieses allmähliche Siechtum war auf den ersten Blick für lange Zeit nicht erkennbar gewesen. Doch nun, als der Tag der Ernte immer näher rückte, war der Schaden, den Demas genommen hatte, nicht mehr zu übersehen. Der weltgefällige Demas, der, solange wir zurückdenken konnten, nur danach strebte, allem und jedem gefällig sein zu wollen, hatte sich fortwährend und beharrlich geweigert, die Worte Immanuels anzunehmen. Er hatte sich einfach von nichts anderem ernährt als nur von dem, was die Erde ihm bot. Nun verstanden wir, warum Gärtner Immanuel uns sooft ans Herz gelegt hatte, dass wahre Existenz mehr war, als sich nur von den sichtbaren Dingen zu nähren, und dass eines Tages all das Verborgene ans Licht kommen würde.

Demas glaubte Immanuel nie, dass ein solcher Tag, geschweige denn ein Tag der Ernte, kommen würde. Lange, zu lange, war er der Meinung, er könnte sich in dem Falle, dass ein solcher Tag tatsächlich kommen sollte, noch kurz vor der Ernte entscheiden, Immanuelns Worte anzunehmen. Nun erreichte er nicht einmal mehr den Tag der Ernte und wurde schon vor der großen Ernte entwurzelt. Für ihn gab es kein Zurück mehr.

„Sollte ich wirklich Gefallen haben am Tod des Gottlosen, spricht der Herr, HERR, nicht vielmehr daran, dass er von seinen Wegen umkehrt und lebt?“¹, hörten wir Immanuel sagen, als er sich erhob. Dann trug er Demas an jenes äußerste Ende des Gartens, wo auch Daten und alles Unkraut des Gartens auf den Tag der großen Ernte harrten. Was Immanuel genau mit dem mittlerweile recht beachtlich gewordenen Haufen vorhatte, war uns noch nicht klar geworden. Einmal hörten wir ihn andeuten, dass er diesen Haufen mit einem ewigen, nie verlöschenden Feuer verbrennen werde.

Eines allerdings wussten wir ganz gewiss: Das Schicksal von Daten und Demas war für immer besiegelt, und sie selbst waren es, die für ihr Unheil verantwortlich waren. Niemals würden sie erneut eine zweite Chance haben, vor Abba erscheinen zu können, so wie es Immanuel uns verheißen hatte. Ihre Bestimmung würden sie in Ewigkeit nicht erfüllen können. Wie traurig war dieser Gedanke angesichts der wunderbaren Verheißungen, die auch Daten und Demas wie wir alle gehört hatten.

Nabal blieb aber von diesen neuerlichen Ereignissen unberührt. Und alles, was wir oder Immanuel zu ihm sagten, prallte an ihm ab. Es schien, als ob Nabal mit jedem Tag, der dem Tag der Ernte näher rückte, unverständiger wurde. War auch er vielleicht schon von einer Krankheit befallen wie Demas? Waren vielleicht auch seine Wurzeln schon verkümmert? Oder würde er doch noch verständig werden vor dem Tag

¹ Hesekiel 18,23

der Ernte? Äußerlich jedenfalls unterschied er sich nicht von uns, und auch an seinen Weizenkörnern war uns nichts Außergewöhnliches aufgefallen.

Wie sich Nabal letztlich entscheiden würde, lag nicht in unserer Hand. Gärtner Immanuel hatte ihn wie uns alle in die gleiche Erde gelegt. Immanuel hatte ihn wie uns alle mit seinem Quellwasser begossen, ihn wachsen und gedeihen lassen. Keiner von uns wurde von ihm bevorzugt; wir alle hatten die gleichen Chancen. Dessen ungeachtet hatten Datan und Demas all ihre Möglichkeiten und ihr Potenzial, das Immanuel in sie hineingelegt hatte, nicht nutzen können – und nutzen wollen.

Wie ungleich wir alle am Anfang doch waren! Es war der ebenso kreativen wie feinsinnigen Pflege von Gärtner Immanuel zu verdanken, dass wir abgesehen von Datan, Demas und Nabal nicht nur äußerlich reif geworden waren, sondern jener inneren Reife entgegengebracht wurden, die im Sinne Immanuels war. Die Kraft, die uns wachsen ließ, die Energie, die in uns steckte, die Fähigkeit, die Stürme und die Hitze zu überwinden, all dies war uns in wunderbarer Weise von ihm geschenkt worden.

„Wisst ihr noch, wie furchtsam ich am Anfang war?“, fragte Zair.

„Und erinnert ihr euch, wie kleingläubig ich am Anfang war?“, setzte Jabes hinzu.

„Und ich wollte immer voranstürmen und alles aus eigener Kraft tun“, sagte Gideon in Selbsterkenntnis. Zur, der Gideon sehr ähnlich war, pflichtete ihm bei:

„Ja, und oft habe ich mir an dir ein Beispiel genommen und mich von dir mitreißen lassen. Aber dank Immanuel habe ich gelernt, dass das Gesetz des Lebens unsere Kraft ist“, sprach Zur.

Bei Lot vergingen lange Wochen, bis Immanuels Worte endlich durch den Schleier seines Herzens gedrungen waren; er hatte eine ebenso erfreuliche Entwicklung wie die anderen durchgemacht. „Heute weiß ich,

dass ich mich ganz in die Hände Immanuelns geben kann. Dort alleine bin ich geborgen“, betonte er.

Auch Usal und Sotai, die anfänglich wieder und wieder von Immanuelns guten Worten abirrten, waren zu beständigen Pflanzen geworden. Sie ließen sich das Ziel, den Tag der Ernte unbedingt erreichen zu wollen, nicht mehr verrücken. Ebed und Ahitob waren zu unseren Vorbildern geworden. Ebed war so treu, dass er bestimmt einen Ehrenplatz bei Abba bekommen würde, so dachten wir jedenfalls. Ahitob wandte jedoch ein, dass dieser Ehrenplatz schon für Immanuel bestimmt war. Was aus uns geworden war, verdankten wir Immanuel. Und das galt auch für den treuen Ebed und den gütigen Ahitob; keiner unter uns hatte etwas, das er nicht empfangen hätte. Alles verdankten wir Immanuel, eine Einsicht, die in uns erst allmählich gereift war.

Gärtner Immanuel hatte uns so viele Male gesagt, dass wir ohne ihn nichts tun können. Es brauchte Zeit, diese Lektion zu lernen, und so begriffen wir dies erst nach und nach. In uns wuchs die Erkenntnis, dass wir diese Lektion erst vollkommen verstehen würden, wenn wir bei Abba sein würden. Immanuel sprach immer sehr vertraut von Abba. Doch in letzter Zeit lernten wir eine ganz neue Wesensart von Abba kennen. Immanuel öffnete das *Lebensbuch* und las einen Vers daraus vor: „*Und zerreißt euer Herz und nicht eure Kleider und kehrt um zum HERRN, eurem Gott! Denn er ist gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und groß an Gnade, und lässt sich das Unheil gereuen.*“¹ Abba war groß an Gnade, das war tiefe Gewissheit in uns geworden. Gleichwohl lernten wir nun auch die zornige Seite Abbas kennen.

„Aber was bedeutet, dass Abba langsam zum Zorn ist?“, wollte Zur wissen.

„Abba muss einmal seinen Zorn ausgießen über alle, die das Gesetz des Lebens missachten. Aber Abba verzieht diesen Tag, solange es mög-

¹ Joel 2,13

lich ist. Darum hat er mich in den Garten gesandt, damit keine Pflanze am Tag des Zorns umkomme“, erklärte Immanuel.

„Ist der Tag des Zorns der Tag der Ernte?“, fragte Lot.

„Ja, es ist der Tag der Ernte“, antwortete Immanuel.

„Wir haben dich nie zornig gesehen. Wie wird es mit dir sein an diesem Tag der Ernte?“, fuhr Jabes fort.

„Auch ich werde zornig sein am Tag der Ernte“, sagte Immanuel und öffnete das *Lebensbuch*. Dann las er daraus einen Vers vor: „*Und sie sagen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!*“¹

„Dann bist du auch das Lamm“, sprudelte es aus Ebed hervor, während er sich mit seiner Ähre tief vor Immanuel verneigte.

Jetzt begriffen wir immer mehr von den vielen Geheimnissen des *Lebensbuches*. Gärtner Immanuel war nicht nur ein Weizenkorn, das gleich uns in die Erde fallen und sterben musste, um zu neuem Leben umgestaltet zu werden, sondern er war auch das besondere Lamm, das sterben musste, um ein für alle Mal das Gesetz des Todes außer Kraft zu setzen. Wir alle hätten das Schicksal von Demas und Danan erleiden müssen, wäre nicht unser geliebter Gärtner Immanuel für uns Lamm und Weizenkorn geworden.

„Ist denn das Gesetz des Lebens im *Lebensbuch* zu finden?“, wollte Ahitob von Immanuel wissen.

„Das *Lebensbuch* ist das Gesetz des Lebens. Nur wer das Gesetz des Lebens kennt und die Worte aus dem *Lebensbuch* tut, wird vor dem Tag des Zorns bewahrt werden. Der Tag der Ernte ist nahe. Aber zuvor müsst ihr alle zur vollen Reife gelangen“, erklärte Immanuel.

Als er diese Worte sagte, fiel Immanuel Blick sorgenvoll auf Nabal. Nabal wollte von all dem „frommen Gerede“ nichts hören und wog sich

¹ Offenbarung 6,16

in dem angenehmen Sommerwind hin und her. Er genoss die Sonnenstrahlen und glaubte, er würde ewig so bleiben, wie er nun war. Mit keinem Gedanken dachte er an jenen Tag der Ernte, der kommen würde, ja kommen musste.

Wir aber sannem noch lange nach über die volle Reife, von der Immanuel gesprochen hatte. Das Gesetz des Lebens hatte das Ziel, alles mit Leben zu erfüllen und zur Frucht zu bringen. War die Frucht vollreif, dann würde der Tag der Ernte kommen. Alles, was Immanuel tat, alles, woran Immanuel dachte, war auf diesen Tag der Ernte ausgerichtet. Alle seine Pflanzen wollte er Abba darbringen. Aber nur die Pflanzen, die nicht dem Gesetz des Todes unterworfen waren, würden dereinst in der Gegenwart Abbas und Ruachs sein.

Alles, was uns im Garten Immanuels widerfahren war, diente zu unserer Reife. Die Stürme, die wir überstanden hatten, die Gluthitze des Sommers, der wir trotzten, die Zuflüsterungen des Eindringlings, die wir abgewiesen hatten, das alles diente dazu, uns zur vollen Reife zu bringen. Immer mehr erkannten wir auch, dass nichts geschah, was Immanuel nicht wusste. Immanuel wusste im Voraus, was sich ereignen würde, und mehr noch, auf wunderbare Weise ließ er jeder Pflanze genau das zukommen, was sie brauchte, um der vollen Reife entgegenzugehen.

Immanuel zeigte uns abermals, wer der Eindringling war, mit dem wir es immer wieder zu tun hatten. „*Er war einst das vollendete Siegel, voller Weisheit und vollkommen an Schönheit*“¹, las uns Immanuel aus dem *Lebensbuch* vor. Der Eindringling war also einer der höchsten der Engel, ein leuchtender Cherub, der sich jedoch gegen Abba und Ruach erhob. Er wollte allmächtig sein wie sie und wurde aus dem Himmel hinabgestürzt auf die Erde. Zu Immanuels Garten hatte er keinen beliebigen Zutritt, außer Immanuel gewährte ihm für kurze Augenblicke

¹ Hesekiel 28,12

den Zutritt. Und selbst dann konnte der gefallene Cherub nur in den Grenzen handeln, die ihm Immanuel steckte.

Wie wenig wussten wir doch am Anfang unseres Wachstums über all diese Geheimnisse. Jetzt, da der Tag der Ernte nahte, verstanden wir immer mehr, dass jeder Tag unseres Daseins diesem großen Ereignis der Ernte entgegenstrebte. Manchmal hatten wir den Eindruck, dass, je näher dieser Tag rückte, desto stärker unsere Vorfreude auf die Ernte wurde – und vornehmlich auf das, was uns jenseits dieses Tages erwarten sollte. Es war fast wie ein innerliches Seufzen. O wäre dieser Tag doch schon gekommen!

Immanuel begann uns auch darin zu unterweisen, dass nicht alleine der Tag der Ernte wichtig war. All die Mühe der Aussaat und des Wachstums hatte ein noch viel herrlicheres Ziel, als nur eine Ernte einzufahren. Immanuel las uns diesen Vers aus dem *Lebensbuch* in letzter Zeit besonders gerne vor: „*Hierin wird Abba verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt.*“¹ Abba, den wir noch nie gesehen hatten, sollte verherrlicht werden. Dazu war der Garten Immanuels geschaffen worden. All die Mühe und das Wirken Immanuels hatten im Grunde das Ziel, Abba zu verherrlichen. Und wir hatten Anteil an diesem wunderbaren Plan.

Ebeds Anliegen war es schon immer, uns das vor Augen zu führen. Als Vertrauter Immanuels war er stets derjenige, der mehr von dem *Lebensbuch* verstand als die meisten von uns. Wie oft hatte Ebed uns gesagt: „Es geht überhaupt nicht in erster Linie um uns. Was Immanuel in und durch uns tun kann, macht ihn selbst und Abba groß. Zum Erweis der Größe Abbas wurden wir in die Erde gelegt und empfangen neues Leben, das heranwächst bis zur Reife.“ Und Ahitob, der kaum weniger vertraut war mit Immanuel als Ebed, hatte uns sooft ermutigt, über den Tag der Ernte hinauszublicken in eine Zukunft, die wir uns in ihrer Herrlichkeit gar nicht recht vorstellen konnten.

¹ Johannes 15,8

„Wer Dank opfert, verherrlicht mich und bahnt einen Weg; ihn werde ich das Heil Gottes sehen lassen.“¹ Klar und deutlich hörten wir Immanuelns Stimme, so als ob er unsere Gedanken, die wie ein offenes Buch vor ihm zu sein schienen, mit seinen Worten bestätigen wollte. Wie oft hatten wir das erlebt, und wie sicher waren wir uns mittlerweile, dass uns die Stimme Immanuelns durch die Ernte in die Herrlichkeit führen würde.

Wir blickten auf zu Immanuel, von dem alle unsere Hilfe kam und der uns ein Hüter des Gartens war, der nicht schlummerte noch schlief. Immanuel schaute uns mit einem sanftmütigen Blick an und dann sang er mit fröhlicher Stimme:

*„Der HERR ist dein Hüter,
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand.
Am Tag wird die Sonne dich nicht stechen,
der Mond nicht bei Nacht.
Der HERR wird dich behüten vor allem Unheil,
er wird dein Leben behüten.
Der HERR wird deinen Ausgang und deinen Eingang behüten
von nun an bis in Ewigkeit.“*²

EWIGKEIT – das war eines jener Worte, die uns in den letzten Wochen immer kostbarer wurden. Ewigkeit war mehr als Zeit ohne Anfang und ohne Ende. In die Ewigkeit einzugehen, bedeutete für uns, in eine ewige Existenz einzutreten, um allezeit vor Abba zu verweilen. Ewigkeit bedeutete nicht nur ewig zu existieren, sondern zu leben, ewig zu leben – in der Herrlichkeit zu leben, in der Fülle zu leben, jenseits aller Anfechtungen und Stürme dieser Schöpfung zu leben. Ewig würden wir

1 Psalm 50,23

2 Psalm 121,5–8

an lebendiges Wasser gepflanzt sein, und fortwährend würden wir uns dankbar vor Abba und Immanuel verneigen.

Dieser Tag hatte uns für immer verändert. Wir dachten nicht mehr an die schönen Sommertage, die wir erlebt hatten. Wir redeten nicht mehr über das, was uns die Tage noch an irdischen Segnungen bringen würden. All dies verblasste angesichts der Herrlichkeit, die uns erwartete. Als die Nacht einkehrte, war in uns allen eine Sehnsucht nach dem Tag der Ernte angebrochen. Es war so, als ob alles, was hinter uns lag, vergessen war. Wir blickten nur noch auf die Zukunft. In unserem tiefsten Inneren war die Hoffnung zur Gewissheit geworden, dass wir bald für alle Ewigkeit bei Abba sein würden.

Kürzlich hatte Gärtner Immanuel eine goldene Sichel aus seiner Hütte geholt und sie geschärft. Wir hatten diese Sichel noch nie in seiner Hand gesehen, doch wir ahnten, dass er sie gewiss in Bälde für den Tag der Ernte brauchen würde. Nachdem Immanuel die Sichel geschärft hatte, hob er sie gen Himmel und begutachtete die scharfe Klinge. Als Immanuel so dastand und die Sichel, die im Licht der Sonne erstrahlte, mit seinen kraftvollen Händen umfasste, fragte Sotai frei heraus: „Immanuel, wir haben diese Sichel nie in deiner Hand gesehen. Wirst du damit die Ernte einbringen?“

„Ja, mit dieser Sichel in meiner Hand werde ich ausgehen, die Ernte einzubringen“, antwortete Immanuel. „Wann wird dies sein?“, fragte Sotai weiter. „Die Zeit ist nahe. Aber erst wenn Abba und Ruach zu mir sprechen, will ich tun, wozu ich gesandt bin“, erwiderte Immanuel.

KAPITEL 7

Der Tag der Ernte

Seit Tagen betete Gärtner Immanuel unablässig. Beständig hörten wir ihn mit Abba reden: *„Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“*¹ Nun verstanden wir auch, wenn Immanuel zu Abba sagte: *„Und alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, mein –, und ich bin in ihnen verherrlicht.“*² Abba hatte uns durch Immanuel auch sich selber anvertraut, und bald würde Immanuel, der Erstling seiner eigenen Ernte, uns alle an Abba übergeben. Ob auch der gedankenlose Nabal an unserer Seite sein würde?

Doch zunächst musste der große Tag der Ernte kommen, *„dann das Ende, wenn Immanuel das Reich dem Gott und Vater übergibt; wenn er alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht weggetan hat. Denn Immanuel muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan.“*³

Neben dem Tod war der Eindringling der letzte Feind, den Immanuel am großen Tag der Ernte endgültig bezwingen würde. Im Grunde hatte er ihn schon besiegt, als er vor langer Zeit selbst als Weizenkorn in die Erde fiel, starb und nach drei Tagen und drei Nächten zu neuem Leben erwachte. Damit setzte er allen Pflanzen ein ewiges Beispiel. Seit dieser Zeit hatte der Eindringling nur noch begrenzten Zutritt zum Garten

1 Johannes 17,4

2 Johannes 17,10

3 1. Korinther 15,24–26

Immanuels. Zuvor hatte der Eindringling weit mehr Macht gehabt und konnte viel mehr Zerstörung im Garten Abbas anrichten. Je näher der Tag der Ernte rückte, umso mehr schäumte der Eindringling vor Wut darüber, dass er nicht den ganzen Garten zerstören konnte. Mit seinen letzten Kräften bäumte er sich gegen das kommende Gericht auf, so zumindest war unser aller Eindruck.

Wir konnten nun erkennen, dass wir nicht nur durch die Gegenwart Immanuels unter einer gewissen Bewahrung standen, sondern wir waren der untrüglichen Gewissheit, dass Abba desgleichen seine Engel zu unserem Schutz sandte, um dem Eindringling Grenzen zu setzen und, sofern notwendig, ihn zurückzudrängen. Einmal erzählte uns Gärtner Immanuel ein weiteres Geheimnis. Als er selbst wie ein Weizenkorn in die Erde gelegt worden war, um zu sterben und wieder zu neuem Leben erweckt zu werden, bereitete Abba aller Schöpfung einen Kontaktpunkt zu ihm selbst. In Immanuel konnte jeder, der eine persönliche Beziehung zu ihm aufnahm, auch Abba erkennen. *Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, bereitete Abba denen, die ihn lieben.*¹

Erst jetzt begriffen wir so recht, dass, nachdem Gärtner Immanuel selbst das Sterben eines Weizenkorns durchlebt und neues Leben gebracht hatte, dem Eindringling im Grunde die Macht und der Schrecken genommen war. Seine listigen Anläufe konnten uns nicht länger wirklich Schaden zufügen. Dennoch geschah es gerade in der letzten Zeit häufig, dass der Eindringling immer wieder auftauchte. Immanuel beruhigte uns und ließ uns wissen, dass der Eindringling große Wut hatte, weil er wusste, dass er nur noch kurze Zeit habe. Uns jedenfalls konnte er nichts mehr anhaben, denn in diesen Tagen war Immanuel immer bei uns, auch nachts.

Oft hörten wir Immanuel sagen: *„Es ist geschehen. Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich will dem Dürstenden aus*

1 1. Korinther 2,9

*der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst*¹, so als ob der große Tag der Ernte schon gekommen sei. In unserer Freude, Abba bald zu sehen, stimmten wir oft in den Lobpreis ein: *„Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk.*“²

Die Tage vergingen so schnell wie nie zuvor – so empfanden wir es jedenfalls. Ebed erklärte uns, dass dies ein sicheres Zeichen für die baldige Ernte sei, denn Gärtner Immanuel hatte einmal darüber gesprochen, die Tage vor der Ernte zu verkürzen³. Wir sehnten den Tag der Ernte herbei, obgleich keiner von uns jemals eine Ernte erlebt hatte. Wir waren gewachsen und hatten Frucht ausgebildet; wir hatten Stürme und Dürre durchlaufen; und wir hatten dem Eindringling widerstanden. Die Ernte würde aber ein besonderes Ereignis werden, das uns in eine neue, wunderbare Zukunft führen würde.

Gärtner Immanuel umrundete den Garten in jenen Tagen schon früh morgens und segnete das Werk seiner Hände. Alles, was er gepflanzt hatte, war reif für die Ernte. Was hinderte ihn, die Ernte einzubringen? Wir hatten aus der Vergangenheit gelernt, dass Immanuel uns alle Fragen beantwortete, die uns bewegten, auch ohne dass wir ihn daraufhin ansprachen. Und so war es auch dieses Mal. Er trat zu uns heran und sprach: *„Ihr wundert euch, warum ich mit der Ernte noch nicht begonnen habe. Ich kann nichts von mir selbst tun, außer was ich Abba tun sehe; denn was der tut, das tue ebenso auch ich.*“⁴ Abba wird mir die Stunde des Erntens mitteilen, und dann, wenn die Zeit gekommen ist, werde ich ernten. Und die Zeit der Ernte ist nah, sehr nah!“

Gärtner Immanuel hatte diese Worte mit solch einer Eindringlichkeit und einem feierlichen Ernst gesprochen, dass wir nicht verwundert ge-

1 Offenbarung 21,6

2 Psalm 19,2

3 Matthäus 24,22

4 Johannes 5,19

wesen wären, wenn der Tag der Ernte noch an demselben Tag gekommen wäre. Doch wie die vorangegangenen Tage, verstrich auch dieser Tag sowie die folgende Nacht, ohne dass sich etwas Außergewöhnliches ereignete.

Ein neuer Tag brach an. Anders als die Tage zuvor machte Gärtner Immanuel keinen Rundgang in seinem Garten, sondern verharrte seit Sonnenaufgang im Gespräch mit Abba und Ruach. Immer wieder unterbrach er das Gespräch und wandte sich seinen Pflanzen zu, um sie zu segnen. Seine Stimme war kraftvoll, und man konnte meinen, dass sie mit jedem Segen, den er aussprach, noch an Intensität zunahm. Etwas Besonderes lag in der Luft. Als die Sonne am Mittag den Zenit erreicht hatte, wandte sich Immanuel uns zu und rief mit einer Stimme wie das Rauschen vieler Wasser: „*Die Stunde des Erntens ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist überreif geworden.*“¹

Dann trat plötzlich eine Stille ein. Die Welt um uns herum schien still zu stehen. Nicht ein Hauch von Wind war zu spüren. Das Zirpen der Grillen und das Zwitschern der Vögel verstummte, so als ob auch sie eine Vorahnung dessen hatten, was kommen sollte. In der Ferne türmten sich dunkle Gewitterwolken auf, so hoch wie wir sie nie zuvor gesehen hatten. Der Donner grollte in der Ferne und war von so gewaltigem Ausmaß, dass die Erde bis in unseren Garten wellenartig erzitterte.

Immanuel schlug das *Lebensbuch* auf und rief mit lauter Stimme: „*Da wankte und bebte die Erde, die Grundfesten der Berge erzitterten und wankten, denn er war von Zorn entbrannt.*“²

Wir alle wussten, *jetzt* war der Tag der Ernte angebrochen. Es war auch der Tag des Zorns. Ein letztes Mal würden wir erleben, wie sich Abbas Mächtigkeit über der Natur entladen würde. Dennoch konn-

1 Offenbarung 14,15

2 Psalm 18,8

te uns dieser Zorn nicht treffen. Wir waren sicher in Immanuel geborgen.

Obwohl das Unwetter noch weit von uns entfernt schien, war der Donner so heftig, dass wir schon jetzt meinten, er sei direkt über uns. Wie würde es erst sein, wenn dieses letzte Unwetter unseren Garten erreichen würde. Ebed war es, der als erster Gärtner Immanuel vor uns stehen sah. Er hatte die goldene Sichel in seiner Hand. Ruhig und in einer fast majestätischen Weise erntete er Nabal als erstes. Noch in dem Moment, als die scharfe Schneide der Sichel Nabal von seiner Wurzel trennte, wollte dieser zu Immanuel rufen. Doch es war zu spät. Jetzt im Angesicht des Tages der Ernte blieb Nabal gerade noch jener kurze Augenblick, in dem er erkannte, dass nun sein Ende gekommen war. Dieser kurze Augenblick war lang genug zu erkennen, dass sein Schicksal von nun an besiegelt war, aber er war zu kurz, um Nabal noch die Zeit einzuräumen, sich Immanuel anzuvertrauen.

Dann sprach Gärtner Immanuel über den unverständigen Nabal: „*Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!*“¹ Obgleich die Stimme Immanuels große Festigkeit und Entschlossenheit ausdrückte, vergoss unser geliebter Gärtner eine Träne, als er Nabal zum äußersten Ende des Gartens brachte, wo bereits Daten und Demas mit all dem Unkraut des Gartens lagen. Dort legte er auch Nabal ab. Sodann erntete Immanuel alles Unkraut, das der Eindringling immer wieder in seinen wundervollen Garten gesät hatte. Und zum ersten Mal sahen wir, wie das Gesicht unseres geliebten Gärtners vor Zorn glühte. Es schien fast so, als ob Feuer aus seinen Augen kam, um all das zu verzehren, was Abba nicht verherrlichen würde. Dieser Zorn war nicht blind oder ungestüm oder wild, sondern er war voller heiliger Kraft, nur die Ehre Abbas suchend.

Nachdem Gärtner Immanuel zu uns zurückgekehrt war, stellte er sich vor uns hin, und in einem Augenblick verwandelte sich der Zorn in

¹ Psalm 53,2

seinen Augen in unendliche Liebe und Güte. Immanuel nahm seine goldene Sichel und setzte sie nun an uns an. Einer nach dem anderen wurde von Immanuel goldener Sichel von seiner Wurzel getrennt. Doch keiner von uns empfand irgendeinen Schmerz. Im Gegenteil, als Immanuel seine kraftvolle Hand an uns legte, durchfuhr einen jeden von uns ein mächtiger Strom von Kraft und Freude, der so angenehm und erfrischend war, dass wir die Schärfe der Sichel nicht mehr wahrnahmen. Sodann hob Immanuel einen jeden Einzelnen von uns hoch und jeder von uns erhielt einen neuen Namen.

„Du bist Zur, von nun an sollst du Zuriel¹ heißen, denn du hast erkannt, dass Gott dein Fels ist.“

„Du bist Lot, dein Name sei von nun an Lael², denn der Schleier deines Herzens ist gewichen und du hast dich Gott ergeben.“

„Du bist Jabes, du sollst für immer Jair³ heißen, denn Gott hat dich erleuchtet.“

„Gideon, höre, du warst ein stürmischer Krieger, von nun an wird man dich Ginneton⁴ nennen, denn Gott ist ein großer Schutz für dich in alle Ewigkeit.“

„Ebed, mein treuer Knecht, du sollst Eldad⁵ heißen, denn Abba liebt dich so sehr.“

„Ahitob, der du voller Güte unter den Brüdern warst, du sollst Abida⁶ heißen, denn Abba weiß um deine Werke.“

„Zair, du warst gering unter den anderen, aber nun sollst du Zadok⁷ heißen, weil deine Gerechtigkeit groß ist.“

1 Mein Fels ist Gott

2 Gott ergeben

3 Gott erleuchtet

4 Großer Schutz ist Gott

5 Den Gott liebt

6 Der Vater weiß

7 Der Gerechte

„Usal, du warst ein Wanderer, der den Weg gefunden hat, du sollst von nun an Usia¹ heißen, denn Gott ist deine Stärke.“

„Sotai, du warst ein Abirrender und kehrtest um zu deinem Gott, der dir Schutz ist, darum sollst du Sitri² heißen.“

So empfing jeder von uns einen neuen Namen, genau wie Immanuel es verheißen hatte.³

Wir hörten nichts mehr von dem Donner und dem Unwetter, das sich noch vor wenigen Augenblicken unserem Garten näherte. Plötzlich gewahrten wir, dass wir gar nicht mehr im *Garten Goel* waren. Wir waren an einen wunderschönen Ort versetzt worden, in einem Nu, an einen himmlischen Ort und blickten nun von oben herab auf unseren Garten. Dort rannte der Eindringling wie rasend umher, verfolgt von den Blitzen des Himmels. Er wurde immer weiter an das äußerste Ende des Gartens getrieben, wo Daten, Demas und Nabal mit all dem Unkraut aufgehäuft waren. Ein Blitz entzündete diesen Haufen, und sogleich fing er Feuer und brannte lichterloh.

Nun stand auch der Eindringling vor diesem Feuer. Für einen Moment strahlte er eine gewisse Genugtuung aus, als er das Feuer mit all dem Unkraut sah. Doch schnell sollte sich wieder Furcht auf seinem Gesicht zeigen, als ein markerschütternder Donner zu vernehmen war. Feuer ging aus dem Munde Immanuels aus und fuhr als ein mächtiger Blitz auf den Eindringling hernieder, der in das Feuer geschleudert wurde, in dem alles Unkraut lichterloh brannte – und ewig brennen sollte. „*Denn gekommen ist der große Tag ihres Zorns. Und wer vermag zu bestehen?*“⁴ Es erfüllte sich, was das *Lebensbuch* über alle Feinde Immanuels sagte: „*Einem Feuerofen wirst du sie gleichmachen zur Zeit deines*

1 Gott ist Stärke

2 Mein Schutz ist Gott

3 Offenbarung 2,17

4 Offenbarung 6,17

*Erscheinens; der HERR in seinem Zorn wird sie verschlingen, und Feuer wird sie verzehren.*¹

Als unser Blick von dieser Erde genommen wurde, schauten wir uns gegenseitig an. Und wie staunten wir! Wir waren fast nicht wiederzuerkennen. Jeder von uns war verwandelt worden in einem Augenblick, in einem Nu, zu einer Ähre aus reinstem Gold. Aus jedem Korn unserer Ähre strahlte das hellste und klarste Licht hervor, wie wir es noch nie zuvor gesehen hatten. Nicht einmal die irdische Sonne in ihrer ganzen Pracht war je so klar und rein und hell gewesen wie dieses göttliche Licht, das von uns ausging.

Immanuel hatte uns alle auf seinen mächtigen Handflächen ausgebreitet. Sie trugen die Malzeichen des Lammes und erinnerten uns daran, dass Immanuel der Ewige war, der sich selbst geopfert hatte. Nun schritt er auf einen wunderbaren Thron zu, der von Engeln umringt war, die nicht aufhörten zu singen: „*Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott, der Allmächtige.*“ Immanuel legte uns vor dem herrlich strahlenden Thron nieder, auf dem wir zum ersten Mal eine herrliche Person sitzen sahen. Dies musste Abba sein. Immanuel schritt die Stufen hinauf zum Thron, um an der Seite Abbas seinen Platz einzunehmen.

Erst jetzt konnten wir Immanuel, Abba und Ruach in ihrer ganzen Majestät und Herrlichkeit erkennen. Wir kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. In einer Mischung aus Staunen und Verwunderung standen wir vor dem Thron. Vergessen war alles, was hinter uns lag. Vergessen waren die Tage, als wir als kleine Weizenkörner in die dunkle Erde gelegt worden waren, die Tage der Prüfungen, die Hitze und die Stürme, die wir durchlebt hatten. Die Herrlichkeit, die uns umgab, war so gewaltig und so unbeschreiblich, dass alles, was mit unserem Erden-dasein zusammenhängt, dagegen verblasste. Das Alte war vergangen, Neues war geworden.

¹ Psalm 21,10

Sodann richteten wir unseren Blick auf den, der auf dem Thron saß. *„Und der, welcher auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu.“*¹ Als diese Worte aus dem Munde Abbas kamen, öffnete sich der Thron. *„Ein Strom von Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, ging aus dem Thron Gottes und des Lammes hervor.“*² Mit großer Ehrfurcht richteten wir unsere Augen auf Immanuel, der das Aussehen eines Menschen, eines Lammes und eines Löwen zugleich in sich vereinte. Wie majestätisch war Immanuel! Und welche unendliche Liebe muss er haben, dass er sich herabgelassen hat und uns so lange Zeit als Gärtner gedient hatte.

Immanuel und Ruach und Abba sahen sich gegenseitig immer wieder an, und jedes Mal, wenn sie ihr Angesicht einer auf den anderen richteten, spürten wir, wie tief die innere Verbundenheit dieser Drei war. Die Einmütigkeit von Immanuel und Ruach und Abba war so überwältigend, dass diese Harmonie auch uns ergriff und wir uns wünschten, noch tiefer und inniger mit Immanuel und Abba und Ruach verbunden zu werden. Als Abba überdies seinen Blick auf uns richtete, empfanden wir eine so große Dankbarkeit, dass wir uns vor ihm tief verneigten.

Wie mit einer Stimme sprachen Abba und Immanuel und Ruach zu uns und zu allen Geschöpfen und zum ganzen Universum:

*„Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“*³

1 Offenbarung 21,5

2 Offenbarung 22,1

3 Offenbarung 22,13

Heftreihe

Biblisch lehren · glauben · leben

- Heft 1: Georg Löb, „Eine Verheißung für das Alter“
(Großdruck, 48 Seiten)
- Heft 2: Georg Löb, „Getröstet im Leid“
(Großdruck, 64 Seiten)
- Heft 3: Richard Becker und Lienhard Pflaum,
„Der rettende Glaube“ (Großdruck, 48 Seiten)
- Heft 4: Georg Löb, „Das „Dennoch“ des Glaubens“
(Großdruck, 48 Seiten)
- Heft 5: Lienhard Pflaum, „Einer ist euer Meister“
(Großdruck, 48 Seiten)
- Heft 6: Martin Meyer und Joachim Ulmer,
„Beerdigung oder Kremation“ (32 Seiten)
- Heft 7: Thomas Zimmermanns, „Christ und Politik“ (40 Seiten)
- Heft 8: Peter Beck, „Organspende und der neue Tod“ (96 Seiten)
- Heft 9: Peter Beck, Lothar Gassmann, Reiner Wörz,
„Corona – ein Ruf zur Umkehr“ (40 Seiten)
- Heft 10: Georg Walter, „Das Weizenkorn“ (104 Seiten)

Bestellung bei:

Pfr. Willi Baumgärtner
Maulbronner Straße 19
76646 Bruchsal-Helmsheim
Telefon: 0 72 51/4 40 57 12
E-Mail: wb251256@web.de

oder

Ortwin Blum
Hauffstraße 4
75391 Gechingen
Telefon: 0 70 56/9 20 90
Fax: 0 32 22/4 35 70 08

Spendenkonto bei Sparkasse Rastatt
Empfänger: Ausblick und Ausblick
IBAN: DE86 6655 0070 0000 0784 85
Verwendungszweck: Schriftendienst

